Nr. 202. Halle (Saale), Montag, den 30. August 1915. 26. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Hary 42/44. Fernsprecher 838 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Nonpareillezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Hary 42/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 29. August 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Südöstlich von Kowno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen; unsere Truppen folgen den weichenden Russen. — Das Waldgelände östlich von Augustow ist durchschritten, weiter südlich wurde in der Verfolgung die Linie Dombrowo—Grodek—Narewka-Abschnitt (östlich von der Stadt Narew) erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die durch den Bialowiessa-Forst verfolgende Heeresgruppe nähert sich mit ihrem rechten Flügel Szereszowo.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Unter Nachhutkämpfen wurden die Russen bis in die Linie Poddubno (an der Straße nach Pruzana)—Tewli—Lobryn gedrängt. — Unsere von Süden her durch das Sumpfgelände vordringenden Verbände haben den Feind bis nahe vor Lobryn verfolgt. — Mit einer Roheit, die unsere Truppen und unser Volk mit tiefem Abscheu erfüllen muß, haben die Russen zur Mastierung ihrer Stellungen Tausende von Einwohnern, ihre eigenen Landsleute, darunter viele Frauen und Kinder, unseren Angriffen entgegengetrieben. Ungewollt hat unser Feuer unter ihnen einige Opfer gefordert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen haben den gestern geschlagenen Feind über die Linie Pomorzany—Koniuchy—Kozowa und hinter den Korpviec-Abschnitt zurückgeworfen.

•

Großes Hauptquartier, 30. August, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Truppen des Generals v. Below stehen im Kampfe um den Brückenkopf südlich von Friedrichstadt. — In den Kämpfen östlich des Njemen hat die Armee des Generalobersten v. Eichhorn die Gegend nordöstlich von Olita erreicht; es wurden weitere 1600 Gefangene gemacht und 7 Geschütze erobert. — In der Richtung auf Grodno wurde Lipsk (am Bobr) erstürmt, der Feind zum Aufgeben des Sidra-Abschnittes gezwungen und Sokolka von uns durchschritten. Der Ostrand der Forsten nordöstlich und östlich von Bialystok ist an mehreren Stellen erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Im Bialowiessa-Forst wird um den Uebergang über den oberen Narew gekämpft. — Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalobersten v. Woyrsch warfen den Feind aus seinen Stellungen bei Suchopol (am Ostrande des Forstes) und Szereszowo; sie sind in scharfer Verfolgung begriffen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Um den Rückzug ihrer rückwärtigen Staffeln durch das Sumpfgebiet östlich von Pruzana zu ermöglichen, stellten sich die Russen gestern in der Linie Poddubno-Gegend südlich von Lobryn noch einmal zum Kampfe. Sie wurden geschlagen, trotzdem sie bereits abmarschierende Teile wieder in den Kampf warfen. — Auch die Fortführung des in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Vorfalles, zum Schutze der flüchtenden Armeen die auf dem Rückzuge mit fortgeschleppte Bevölkerung des eigenen Landes zu vielen Tausenden, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, in unsere Angriffe hineinzutreiben, nützte ihnen nichts.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 28. August. Unsere in Ostgalizien stehenden Armeen haben gestern die seit Wochen ausgebaute russische Front an der Zlota-Lipa an mehreren Stellen durchbrochen. Sowohl östlich von Przemyslany als auch westlich von Podhajec und von Monasterzyska drangen wir in die feindlichen Linien ein. Zwischen Gologory und Brzezany wurden die russischen Stellungen in einer Ausdehnung von 30 Kilometern genommen, wobei zwischen Gologory und Dunajow österreichisch-ungarische Regimenter und nächst Brzezany unsere und deutsche Truppen stürmten. Der geschlagene Feind, der 20 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene zurückließ, versuchte vergebens, die verlorenen Positionen durch Gegenangriffe wieder zu gewinnen. Er mußte das Schlachtfeld räumen und trat heute früh an der ganzen Front den Rückzug an. Auch östlich von Wladimir-Wolynskij kam es zu Kämpfen größeren Umfanges. Die Armee des Feldzeugmeisters v. Puhallo warf den Feind in der Richtung gegen Luck zurück und hat die Verfolgung aufgenommen. Nördlich der Pripjatj-Sümpfe nähern sich unsere Verbündeten der Stadt Lobryn von Süden und Westen. Die bei Kamienice-Litowsk kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte schlugen den Feind aus seinen Stellungen nördlich und östlich dieser Stadt zurück.

Wien, 29. August. Unsere Erfolge östlich Wladimir—Wolynskij und an der Zlota-Lipa haben an einer Front von 250 Kilometer den Widerstand des Gegners gebrochen. Der Rückzug der Russen ist überall durch brennende Ortschaften und zerstörte Ansiedlungen gekennzeichnet. Die Zahl der in unseren Händen gebliebenen Gefangenen erhöhte sich auf 10 000. Die von den Russen in Brand gesteckte Stadt Zloczow ist im Besitze der Armee des Generals der Kavallerie von Boehm-Ermolli. Bei Lobryn, wo unsere Verbündeten weiter Raum gewinnen, stehen den Russen nur mehr die Wege nach Nordosten offen. Oesterreichisch-ungarische Kräfte erreichten in der Gegend von Szereszowo den Südostrand von Bielowieszkaja—Puszcza.

Durchbruch in Ostgalizien.

Als sich Anfang Juli der große Vormarsch der Verbündeten mehr nach Norden richtete und Südpolen zum Hauptkampfplatze wurde, kam es in Ost- und Südgalizien, wo die Armee Linsingen in siegreichen Vordringen die Russen zurückdrängte, zum Stellungskriege und wochenlang hörte man nur wenig von diesem Teile der Ostfront. Jetzt ist es auch hier wieder beweglich geworden, die österreichisch-ungarischen Truppen sind zum Angriff übergegangen und haben, wie der österreichische Heeresbericht mitteilt, die russischen Stellungen durchbrochen und in einer Ausdehnung von 30 Kilometer — von Przemyslany an, das 45 Kilometer südöstlich von Lemberg liegt, bis hin zum Dnjestr, bei Monastirzyska — genommen. Dabei wurden über 6000 Gefangene gemacht und die Russen auch hier auf der ganzen Linie zum Rückzuge gezwungen. Wohl werden die Russen noch heftigen Widerstand leisten, bevor man ihnen auch das von ihnen noch besetzte letzte Stück Galiziens wieder entrissen haben wird, aber allzu lange dürfte es jetzt nicht mehr dauern, und auch Ostgalizien ist gänzlich von den Russen befreit.

Auf der ganzen übrigen Front wird die Verfolgung der Russen fortgesetzt. Da, wo große Geländeschwierigkeiten zu überwinden sind, wie südlich von Brest-Litowsk und im Bialostoker Forst, geht sie naturgemäß nur langsam vor sich.

Ueber die Lage der russischen Armeen nach dem Falle von Brest-Litowsk, das die abziehenden Russen durch Brand und Zerstörung übrigens nahezu in einen Trümmerhaufen verwandelt haben — schreibt der Militärkritiker Stegemann im Berner Bund u. a.: „Es wird sich nun zeigen müssen, was von den zwischen Bielostok und Malorytа, also auf der Linie Bielostok-Bielowic-Brest-Litowsk kämpfenden russischen Nachbuten abgeschnitten wird. Nicht umsonst haben die Russen Bielostok solange behauptet, und zu ihrem Glücke vermochte auch die deutsche Offensive erst jetzt an Olita und Grodno heranzukommen, so daß die Bahn Grodno-Wilna und Bielostok-Wolkowisk-Slonim den Russen bis zuletzt zur Verfügung stand. Die Armee Below hat den gewaltigen Widerstand der russischen Nordgruppe nicht so schnell brechen können, daß eine vollständige Einkreisung gelungen wäre; die Operation ist aber noch im Fluß und das Ergebnis bleibt abzuwarten . . . Immer deutlicher weist die Richtung des Rückzuges auf Minsk, und es ist heute schon die ernste Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß die Russen auf die Beresina und den Dnjepr zurückgehen müssen, um eine neue Anlehnung zu finden. Das wäre also der Raum Minsk-Mohilew-Bobruisk als Zentralstellung, der Raum Walk hinter der unteren Düna und bis zum finnischen Meerbusen am rechten und der Raum Kiew am linken Flügel . . ."

Auch das Londoner Blatt Daily Chronicle meint, die Russen müßten jetzt weit zurückgehen, bis sie eine andere Stellung, eine dauernde Verteidigungslinie erreichen würden. Die nächsten zwei Monate bis zum Eintritt des Winters würden kritisch sein. Das Blatt schließt: „Wir haben alles Vertrauen, daß die Verbündeten die Feuerprobe überstehen werden, aber sie ist furchtbar schwer und erheischt die größte Sympathie unsererseits."

Große Besorgnis erregt in Rußland hauptsächlich die bevorstehende Einnahme von Wilna, die schon sehr bald erwartet wird. In einem Bericht über die Kriegslage, der dem Moskauer Russkoje Slowo „von höchster verantwortlicher Stelle" zugeht, wird darauf hingewiesen, daß mit der Besetzung Wilnas durch die Deutschen die Haupteisenbahn nach Petersburg den Russen verloren gehe. Es blieben nur zwei Linien zum Rückzuge übrig. Petersburg selbst sei nicht bedroht, da bereits alle Maßregeln getroffen seien. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz trete jetzt eine „Umgruppierung" der Heeresstärken ein. Der Augenblick, an dem dem deutschen Vordringen Einhalt geboten werde, komme bald. (?) Augenblicklich sei Rußland bis zur Regelung der Munitionsfrage zur Defensive gezwungen.

Pskow, auf dem Wege nach Petersburg gelegen, wird geräumt. Die Petersburger Kunstschätze sind nach Nischni-Nowgorod gebracht worden.

•

Die Niederlagen der Russen erzeugen wieder große Worte der Machthaber. Der Zar hat französischen Berichterstattern versichert, er werde durchhalten „bis zum Siege". Der Minister Sassonow gelobt aufs neue, daß die russische Regierung nicht Frieden schließen werde, solange ein feindlicher Soldat sich auf russischem Gebiete befindet. Der Korrespondent der Times wechselte Telegramme mit dem Kriegsminister Polivanow, wonach die russische Regierung jetzt beschäftigt sei zwei Millionen Rekruten einzustellen. Die Russen besetzten allmählich neue Stellungen. Die Entscheidung des Feldzuges werde nicht vor dem nächsten Jahre fallen. Man hoffe Petersburg halten zu können. Die Armeen würden ohne Beschwerden den Winter durchhalten können. Und so weiter . . . Die innere Krise spitzt sich zu. In der Duma gärt es, der Ministerpräsident Goremykin kann sich nicht mehr halten; Kriwoschein oder Rodzianko gelten als Nachfolger.

Greys Anklage.

London, 26. August. Sir Edward Grey hat folgenden Brief an die Zeitungen gerichtet:

Sir! In der Rede des deutschen Reichskanzlers sind einige Punkte, die meiner Meinung nach in einem Brief an die Presse behandelt werden können bis zu einer vollständigeren Uebersicht über die Lage, die besser auf eine andere Weise zu anderer Zeit gegeben werden sollte. Ich werde die Tatsachen und die Anmerkungen, zu denen sie Anlaß geben, so kurz und deutlich wie möglich summieren und bitte um die Veröffentlichung:

1. der belgische Bericht über die Besprechung mit dem englischen Militärattache wurde im letzten Herbst von deutscher Seite veröffentlicht, um zu beweisen, daß Belgien seine Neutralität an uns verkaufte und mit uns eine Verschwörung gegen Deutschland betrieb. Die Unterredung, aus der zu diesem Zweck das größte Kapital geschlagen wurde, wurde dem Ministerium des Aeußern nicht mitgeteilt, ebensowenig dem Kriegsamt, wie aus den Archiven hervorgeht. Wir haben zuerst den Bericht über die Unterredung gesehen, als Deutschland sie veröffentlichte. Daraus geht deutlich hervor, daß sie nur auf den Fall Bezug nahm, daß Belgien angegriffen werden würde. Eine Landung englischer Truppen in Belgien sollte nur stattfinden, nachdem Deutschland in belgisches Gebiet eingefallen sei. Die englische Regierung wurde zu nichts verpflichtet. Es bestand keine Abmachung und Uebereinkunft zwischen der britischen Regierung und Belgien. Warum erwähnt der deutsche Reichskanzler diese informellen Besprechungen im Jahre 1906 und läßt er völlig beiseite, daß ich 1913 dem belgischen Gesandten sehr kategorisch sagte, daß wir hinsichtlich Belgiens und anderer neutraler Länder wünschten, daß ihre Neutralität beachtet werden sollte und daß wir, solange diese nicht durch eine andere Macht verletzt würde, sicher keine Truppen nach ihrem Gebiete senden würden. Man muß sich erinnern, daß der erste Gebrauch, den Deutschland von dem belgischen Schriftstück machte, darin bestand, Belgien eine unaufrichtige Haltung gegenüber Deutschland vorzuwerfen. Was ist nun die Wahrheit? Am 29. Juli 1914 versuchte der deutsche Reichskanzler uns durch das Versprechen zukünftiger belgischer Unabhängigkeit dazu zu bestechen, daß wir uns bei Ausbruch des Krieges in der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland beteiligen sollten. Er nannte den belgischen Vertrag einen Fetzen Papier. Der deutsche Staatssekretär des Aeußern erklärte, Deutschland müsse durch Belgien marschieren, um Frankreich anzugreifen. Es habe nicht die Zeit, um anders vorzugehen. Es ist notwendig, die Erklärung des Herrn von Jagow nochmals anzuführen. Die Kaiserliche Regierung mußte auf dem schnellsten und leichtesten Wege nach Frankreich einmarschieren, um mit den Operationen rasch vorwärts zu kommen und danach trachten, so schnell wie möglich zu einem entscheidenden Schlage auszuholen. Es bedeutet für die deutsche Sache Leben oder Tod, da die Deutschen, wenn sie den südlichen Weg eingeschlagen hätten, infolge Straßenmangels und der Stärke der Festungen nicht ohne heftigen Widerstand, der mit großem Zeitverlust gleichbedeutend war, durchgekommen wären. Dieser Zeitverlust würde für die Russen ein Zeitgewinn gewesen sein, um Truppen nach der deutschen Grenze zu bringen. Die Schnelligkeit des Vorgehens war ein großer Gewinn für die Truppen, während Rußlands Vorteil in dem unerschöpflichen Vorrat an Truppen lag. Im Reichstag erklärte der deutsche Reichskanzler am 4. August 1914 über die Verletzung der Neutralität Belgiens und Luxemburgs: Das Unrecht, ich spreche es offen aus, das wir damit tun, werden wir wieder gutmachen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. Die Verletzung der belgischen Neutralität war also wohl erwogen, obwohl Deutschland die Neutralität tatsächlich garantiert hatte, und es gibt sicher nichts Verächtlicheres und Niedrigeres, als den Versuch, sie ex post facto zu rechtfertigen, indem man der unschuldigen, harmlosen belgischen Regierung und dem belgischen Volke den gänzlich falschen Vorwurf machte, daß sie gegen Deutschland ein Komplott geschmiedet hätten. Der Reichskanzler legt in seiner letzten Rede nicht den Nachdruck auf diese Anklage, die gegen Belgien erhoben worden ist. Ist die Anklage zurückgezogen, und wenn ja, will Deutschland das grausame Unrecht, daß es Belgien angetan hat, gutmachen?

2. Die Verhandlungen über ein englisch-deutsches Abkommen, auf die der deutsche Reichskanzler anspielte, gelangten zu einem Punkte, bei dem es klar war, daß sie einen Erfolg nur haben würden, wenn wir ein Versprechen abgäben, das darauf hinausgelaufen wäre, daß wir absolut neutral blieben, während Deutschland freie Hand behalten hätte, sich im Rahmen seiner Bündnisse an einem europäischen Kriege zu beteiligen. Dies kann und wird durch die Veröffentlichung des Verhandlungsberichtes der den Aufzeichnungen des Foreign Office entnommen werden wird, aufgeklärt werden.

3. Der Kanzler zitiert einen einzelnen Satz aus meiner Rede vom 3. August 1914, um zu beweisen, daß wir zum Krieg bereit waren. Schon im nächsten Satze, den er hätte anführen können, aber nicht angeführt hat, sagte ich: Wir werden, fürchte ich, durch diesen Krieg furchtbar leiden, gleichgültig, ob wir uns daran beteiligen oder davon fernhalten. — Ich überlasse es jedermann außerhalb Deutschlands, in jedem beliebigen neutralen Lande, zu urteilen, ob das Worte eines Mannes sind, der den europäischen Krieg wünschte und plante, oder eines Mannes, der sich bemüht hatte, ihn zu verhindern. Der Grad der falschen Auslegung eines vereinzelten Satzes durch den deutschen Reichskanzler wird jedermann, der die ganze Rede liest, klar sein. Was die andere Erklärung, die mir zugeschrieben wird, betrifft, so sagte ich nicht einmal, als wir noch ganz freie Hand hatten und als Japan, das unser Verbündeter war, noch nicht am Kriege beteiligt war, und wir noch keine Verpflichtung gegenüber den anderen Verbündeten eingegangen waren, wie jetzt durch das Abkommen vom 5. September 1914, etwas so Lächerliches und Unrichtiges, wie, daß es im Interesse Deutschlands läge, daß wir uns am Kriege beteiligten, und daß wir es täten, um Rußland zurückzuhalten.

4. Der Krieg wäre vermieden worden, wenn dem Konferenzvorschlage zugestimmt worden wäre,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150830-18/fragment/page=0001

Deutschland entschloß sich unter dem nichtigsten Vorwande zum Kriege. Ich wollte nichts an einer formellen Frage scheitern lassen und erklärte mich bereit, jeder Art von Vermittlung zuzustimmen, die Deutschland vorschlagen könnte; wenn mein Vorschlag nicht annehmbar sei, sagte ich, so könnte die Vermittlung auf jede Weise, die Deutschland für möglich erachte, angebahnt werden, wenn Deutschland nur im Interesse des Friedens auf den Knopf drücken wolle. Der deutsche Reichskanzler war nach seiner Rede nur für eine direkte Aussprache Wien—Petersburg. Aber was für Aussicht auf Erfolg hatte diese, wenn, wie wir nachher hörten, der deutsche Botschafter in Wien die Meinung äußerte, daß Rußland beiseite stehen würde, und wenn er auf seine Kollegen von vornherein den Eindruck machte, daß er von Anfang an den Krieg wünschte und wenn sein Auftreten dort wahrscheinlich durch sein starkes persönliches Vorurteil beeinflußt wurde. Eines Tages wird die Welt vielleicht erfahren, was sich zwischen Deutschland und Oesterreich in betreff des serbischen Ultimatums und dessen Folgen wirklich abgespielt hat. Es ist nur zu klar geworden, daß der Vorschlag einer Konferenz, den wir machten, und dem Rußland, Frankreich und Italien zustimmten, während Deutschland dagegen Einspruch erhob, die einzige Aussicht auf Frieden bot, und es bestand eine so begründete Hoffnung darauf. Serbien hatte beinahe das ganze österreichische Ultimatum angenommen, so hart und ungeheuer es war. Die unentschiedenen Punkte hätten in einer ehrenvollen und gerechten Weise in einer Konferenz, die eine Woche gedauert hätte, erledigt werden können. Deutschland hätte wissen können, ja mußte wissen, daß wir dabei eine ebenso ehrliche und ehrenhafte Rolle gespielt hätten, wie, nach Deutschlands eigener Anerkennung, bei der Balkankonferenz, daß wir nicht auf einen diplomatischen Sieg einer Gruppe, sondern auf eine gerechte Lösung hingearbeitet hätten und bereit gewesen waren, uns gegen jeden Versuch, diese Konferenz unfair zum Nachteile Deutschlands und Oesterreich-Ungarns auszunützen, gekehrt hätten. Die Weigerung Deutschlands, sich an der Konferenz zu beteiligen, hat nicht über die britische Teilnahme an dem Kriege, wohl aber über die Frage, ob Europa Krieg oder Frieden haben würde, entschieden. Sie unterzeichnete das Todesurteil vieler Hunderttausende, die in diesem Kriege getötet wurden. Man muß auch nicht vergessen, daß der Zar von Rußland dem deutschen Kaiser vorschlug, daß die österreichisch-serbische Streitfrage durch das Haager Schiedsgericht entschieden werden sollte. Gibt es einen einzigen aufrichtigen Menschen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, der bei dem Rückblick auf das vergangene Jahr nicht bedauert, daß weder der britische noch der russische Vorschlag angenommen wurde?

5. **Und was ist das deutsche Programm,** wie wir es aus der Rede des Reichskanzlers und den Aeußerungen der Politiker in Deutschland entnehmen können: Daß Deutschland eine Kontrolle über das Schicksal aller anderen Nationen ausüben will, es will „der Schild des Friedens und der Freiheit der großen und kleinen Nationen" sein. — Das sind die Worte des Reichskanzlers. Das würde einen eisernen Frieden unter preußischem Schild und deutscher Oberherrschaft bedeuten. Deutschland allein würde die Freiheit genießen, die internationalen Verträge zu brechen und frei sein, sie zu vernichten, wenn es ihm gefalle, und frei, jede Vermittlung auszuschlagen, frei, Krieg anzufangen, wenn es ihm paßt, frei, wenn es wieder in den Krieg zieht, frei, wiederum, alle Regeln zivilisierter Kriegführung und Menschlichkeit zu Lande und zur See zu brechen, und während es so handeln würde, würde sein ganzer Seehandel in Kriegszeit frei bleiben, wie es jeder Handel im Frieden sei. Es wäre sehr vernünftig, die Freiheit der Meere zum Gegenstande von Beratungen, Begriffsbestimmungen und Abkommen nach diesem Kriege zu machen, aber nicht als etwas Abgesondertes und nicht, solange kein Friede und keine Sicherheit gegen den Krieg und deutsche Methoden zu Wasser und zu Lande bestehen. Wenn es Garantien gegen einen zukünftigen Krieg geben solle, so müßten sie allumfassend und wirksam sein, und Deutschland ebenso wie die anderen Nationen, England eingeschlossen, binden. Deutschland will an erster Stelle stehen, der Friede für die anderen Nationen würde der sein, den Deutschland gewährt. Das ist offenbar der Schluß, den man aus der Rede des deutschen Kanzlers ziehen kann. Der Reichsschatzsekretär fügt dem hinzu, daß die schwere Bürde von tausend Millionen durch Dekaden nicht von Deutschland getragen werden müsse, sondern durch die, welche er die Anstifter des Krieges zu nennen beliebt. In anderen Worten: Auf Dekaden hinaus beanspruche Deutschland, daß ganze Nationen, die ihm Widerstand geleistet haben, arbeiten sollen, um ihm in Form von Kriegsentschädigungen einen Tribut zu zahlen. Der Friede kann nicht unter solchen Bedingungen geschlossen werden. Das Leben der anderen Nationen würde dann weder frei noch erträglich sein. Die Reden des deutschen Reichskanzlers und des Reichsschatzsekretärs zeigen, daß Deutschland um die Oberherrschaft und um einen Tribut kämpft. Wenn dem so ist, und solange es so ist, kämpfen unsere Verbündeten und wir, und wir müssen kämpfen, um unser Recht, zu leben, nicht unter Deutschlands Oberherrschaft, sondern in wirklicher Freiheit und Sicherheit.

Die Finanzen des Vierverbandes.

Es steht nicht gut um die Finanzen der Gegner der Zentralmächte. Frankreich hat schwer zu kämpfen, um sein Geld mühsam und mit Schatzanweisungen aufzubringen. England trägt die finanziellen Lasten fast aller Kriegführenden, so daß es ebenfalls hart in Bedrängnis geraten ist. Aus Paris wird gemeldet: Anfangs nächster Woche begeben sich englische und französische Delegierte nach Amerika, um dort eine Untersuchung anzustellen, unter welchen Bedingungen den beiden Regierungen von den Vereinigten Staaten die notwendigen Kredite eingeräumt werden. — Die nächste Konferenz der Finanzminister Englands, Frankreichs und Rußlands findet Anfang September in London statt. Inzwischen schreit Rußland nach finanzieller Hilfe. Rußkoje Slowo sagt, daß Rußland seiner Erschöpfung entgegengeht, wenn nicht bald goldene Hilfe komme. Mit Italien steht es nicht besser. Enthüllungen aus dem letzten Ministerrate besagen, daß England die Kriegserklärung an die Türkei diktiert habe. Da man in bezug auf Kohlen und Geld einfach auf England angewiesen sei, war kein anderer Ausweg geblieben. Auch andere ernste Stimmen der größeren Blätter der Kriegführenden lassen erkennen, daß die finanzielle Lage keine kleine ist. Man deutet an, daß der Erschöpfungskrieg gegen Deutschland schließlich mit der eigenen Erschöpfung enden könne. Dem vorzubeugen sei die wichtigste Aufgabe.

Joffre für einen Winterfeldzug.

Die Voss. Ztg. meldet aus dem Haag: Der Generalissimus Joffre richtete einen Aufruf an die Truppen, worin er **einen neuen Winterfeldzug ankündigt** und versichert, daß die Rheingegend den Hauptkriegsschauplatz des Winterfeldzuges bilden werde.

Sollte die Meldung richtig sein, so bestätigt sie, daß Joffre immer wieder zu den bedenklichsten Mitteln greift, um den schwer geprüften französischen Truppen neuen Mut zum Durchhalten einzuflößen.

Die deutsche Verwaltung in Polen.

Das Posener Tageblatt veröffentlicht folgende Meldung: Für das ganze unter deutscher Verwaltung stehende besetzte Gebiet im Osten wird ein Generalgouverneur bestellt. Als solcher ist der General v. Beseler bereits ernannt. Zum Chef seines Stabes ist Generalmajor von der Etsch ernannt, der bisher als militärischer Beauftragter des Oberbefehlshabers Ost der Zivilverwaltung in Polen angehörte. Die bisherige Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel in Kalisch wird nach Warschau verlegt, und es wird ihr ganz Russisch-Polen unterstellt. Ihr bisheriger Präsident Dr. v. Kries ist zum Verwaltungschef beim Generalgouverneur mit dem Titel Exzellenz ernannt worden.

Freizügigkeit der Juden in Rußland.

Nach einem Petersburger Telegramm beschloß nunmehr der Ministerrat, den Juden in Rußland Freizügigkeit zu gewähren, so daß es ihnen frei steht, sich an einem beliebigen Ort niederzulassen und Grundeigentum zu erwerben. Bedeutend abgeschwächt wird jedoch die Bedeutung des Beschlusses dadurch, daß Petersburg, Moskau und zahlreiche andere Orte, die dem Hofministerium unterstehen, sowie Turkestan und der Donsche Kosakenbezirk von dem Niederlassungsrecht ausgeschlossen werden. Der Beschluß des Ministerrats sei nicht als Entgegenkommen der Regierung gegenüber den Juden aufzufassen, sondern lediglich unter dem Drucke der Notwendigkeit zustande gekommen. Der größte Teil der Gebiete, die bisher den Juden als Wohnbezirke angewiesen waren, ist entweder bereits in deutschem Besitz oder von den deutschen Heeren bedroht.

Amerikas Handel mit Munition.

Ein in Amerika lebender deutscher Ingenieur schreibt dem Berl. Tagbl.: „Nach einer schätzungsweisen Angabe der New York World haben die Alliierten während der Monate September 1914 bis Februar 1915 für nicht weniger als 1700 Millionen Mark Kriegsmunition in Amerika bestellt. Bis Mitte Juni 1915 waren die Bestellungen ausgeführt und die Munition abgeliefert worden. Inzwischen waren die Kontrakte wieder auf 6 Milliarden Mark angewachsen, und gegenwärtig ist es einfach unmöglich, selbst annähernde Zahlen anzuführen. Um nun all diesen Verpflichtungen nachkommen zu können, müssen Hunderte von Millionen Dollar angelegt werden, um neue Fabrikanlagen zu errichten. Was soll aus all diesem Kapital werden, wenn der Krieg vorüber ist? Sollen die Fabriken plötzlich aufhören, Munition zu machen, und wozu sollen all die Spezialmaschinen verwendet werden? Oder wollen die Herren, die durch den „Kriegshandel" groß geworden sind, ihre Agenten nach Zentral- und Südamerika senden, um die revolutionslüsternen Staaten aufzustacheln und so ein neues Feld und Absatzgebiet für ihre Mordwerkzeuge zu eröffnen? Ich betrachte die Weiterführung dieses Handels mit Zerstörungswerkzeugen nicht nur als einen durchaus unneutralen und gegen uns Deutsche „unfreundlichen Akt", sondern direkt als eine Bedrohung des Friedens für die Zukunft."

Wie der amerikanische Waffenhandel blüht! Aus Kopenhagen wird berichtet: Die größte Ladung an Kriegsmaterial, die bisher aus den Vereinigten Staaten nach Europa abgegangen ist, hatte das Schwesterschiff der Arabic der Whitestar-dampfer Adriatic auf seiner letzten Fahrt von Neuyork nach Liverpool an Bord. Das Schiff hatte neben 50 Flugzeugen und 200 Motorlastzügen für die englische Armee noch 16 500 Tonnen Munition geladen. Die Zahl der Passagiere des Schiffes betrug 288, darunter 15 Amerikaner.

Bryan als Friedensvermittler?

Die Frankfurter Zeitung schreibt: Wie aus Neuyork gemeldet wird, soll Bryan nach Europa gehen, um zu versuchen, **zwischen den Kriegführenden zu vermitteln.**

Vom Seekriege.

Transportschiff mit 1000 Kanadiern versenkt? Die Frankfurter Zeitung meldet aus Amsterdam: Het Vaterland berichtet: Reisende des Dampfschiffes Ryndam, das dieser Tage aus Neuyork zurückkam, teilen mit, daß am 15. August auf der Höhe der Scilla-Inseln **ein englisches Transportschiff mit kanadischen Truppen torpediert worden ist. Von den 2000 Mann an Bord sollen ungefähr 1000 Mann gerettet worden sein.**

Die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Die Blätter melden aus Washington, daß in den deutsch-amerikanischen Beziehungen, die sich infolge der Versenkung der Arabic ziemlich zugespitzt hätten, eine Entspannung eingetreten sei, so daß sehr wahrscheinlich eine gütliche Lösung in den allernächsten Tagen erfolgen werde. Von einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen könne keine Rede sein.

Bulgarien im Dreibunde.

Die Vossische Zeitung brachte die ersten sicheren Meldungen von der Unterzeichnung des bulgarisch-türkischen Vertrages. Jetzt geben dem Blatte von einem hervorragenden bulgarischen Staatsmann, der in engen Beziehungen zu den leitenden Kreisen in Sofia steht, längere Ausführungen zu über die politische Lage in Bulgarien, denen wir folgendes entnehmen:

„Der vor einigen Tagen zustande gekommene Abschluß der türkisch-bulgarischen Verhandlungen ist ein Ereignis von größter Tragweite, denn er bedeutet nichts weniger als den unzweideutigen und entschiedenen Uebertritt Bulgariens auf die Seite der verbündeten Zentralmächte. Im Zusammenhang damit steht auch die Ernennung des neuen Kriegsministers General Jekow, welcher die türkisch-bulgarischen Verhandlungen zu Ende führte und sonst als eifriger Anhänger einer deutschfreundlichen Politik gilt. Nach alledem mag noch offiziell von bulgarischer Neutralitätspolitik gesprochen werden, tatsächlich dürfen schon jetzt die Bulgaren als Deutschlands und Oesterreichs Verbündete betrachtet werden, was hoffentlich in kürzester Zeit sich auch durch Bulgariens aktives Eingreifen erfolgreich bewähren wird. . . . Für den endgültigen Entschluß, der Politik Bulgariens eine deutschfreundliche Richtung zu geben, war der Friede von Bukarest von entscheidender Bedeutung, der bewiesen habe, daß Bulgariens Interessen mit denjenigen Rußlands unvereinbar seien. Wegen der verschiedenen Anschauungen über den Ausgang des Weltkrieges bildeten sich in Bulgarien zwei gegnerische Richtungen. Der scharfe Gegensatz zwischen diesen Richtungen wurde aber mit den Erfolgen der Zentralmächte milder und ist nach ihren letzten großen Siegen im Verschwinden. Zu seiner gänzlichen Beseitigung trägt viel die volle Einstimmigkeit bei, die im bulgarischen Volk gegenüber den feindseligen Nachbarn, besonders gegenüber Serbien, herrscht, dessen Züchtigung und Nötigung zur Herausgabe des Raubes von 1913 die Hoffnung jedes Bulgaren ist. Unter so günstigen Stimmungen hat das Ministerium Radoslawow den ersten Schritt zu einem Bündnis mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland getan. Es ist augenscheinlich, daß Radoslawow in vollem Vertrauen auf Garantien beider Großmächte in bezug auf das künftige Schicksal Mazedoniens handelt — Garantien dafür, daß Mazedonien aus seiner gegenwärtigen Knechtschaft befreit und seinem Mutterland Bulgarien einverleibt wird."

Inzwischen ist der bulgarische Kriegsminister Fitschew zurückgetreten, der als vierverbandsfreundlich galt.

Bulgarien rüstet. Die Tribuna erfährt aus Athen, Bulgarien habe den Hafen Varna am Schwarzen Meere mit schweren Kanonen ausgerüstet.

Ein Angriff an den Dardanellen abgeschlagen.

Das türkische Hauptquartier berichtet: An der Dardanellenfront griff der Feind in der Gegend von Anaforta am 27. August nach artilleristischer Vorbereitung zu Wasser und zu Lande unseren rechten Flügel bei Kiretschtepe und unser Zentrum südlich von Asmokdere an. Er wurde an beiden Orten unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, ohne irgend einen Erfolg erzielt zu haben. Bei Kiretschtepe vernichteten wir ein feindliches Bataillon. Unser Zentrum griff der Feind dreimal an; wir wiesen ihn jedesmal mit schweren Verlusten zurück. Unsere Artillerie traf wiederholt einen feindlichen Kreuzer und ein Transportschiff. — Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts Besonderes.

Die Moral der Landungstruppen. Telegramme von den Dardanellen berichten, daß die feindlichen Kriegsgefangenen die Moral der Landungstruppen als vollständig erschüttert darstellen. Ein französischer Kriegsgefangener erklärte, die Deutschen würden eher in Paris einziehen, als die Verbündeten in Konstantinopel. Die Kriegsgefangenen sind besonders wegen eines eventuellen Winterfeldzuges sehr pessimistisch. Die Truppen würden dann durch Krankheiten, insbesondere durch Dysenterie, die schon jetzt Verheerungen anrichte, dezimiert werden.

Ein feindliches Kriegsschiff gescheitert. Aus Smyrna wird gemeldet, daß von den zwei Kreuzern, die am 25. August Geukabatli an der Südspitze des Golfes von Kos südlich von Smyrna bombardierten, einer gescheitert ist. Der andere Kreuzer versuchte ihn flott zu machen, wurde aber durch die türkische Artillerie daran gehindert. Von den türkischen Soldaten geworfene Bomben trafen den gescheiterten Kreuzer, doch war es unmöglich, die Wirkung festzustellen. Auf der Seite der Türken wurde ein Mann getötet und einer verwundet.

Schwere englische Verluste in Arabien. Die Agence Milli erfährt aus Bagdad, daß die Engländer in dem Kampfe bei Bender Buschir über 2000 Mann verloren. Die Erregung der Eingeborenen dauere an. Ein großer Teil derselben wandere aus der Gegend Bender Buschir aus.

Der Krieg mit Italien.

Abgewiesene italienische Angriffe.

Der österreichische Generalstab berichtet: Die vereinzelten Angriffe der Italiener an der Isonzofront nahmen gestern an Umfang und Heftigkeit zu, erzielten aber, wie gewöhnlich, nirgends einen Erfolg. Im Abschnitte von Doberdo wurde spät abends ein von starkem Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff auf den Monte Dei Sei Busi abgeschlagen; vormittags stürmten zwei Mobil-Miliz-regimenter viermal den Monte San Michele, drangen an einzelnen Stellen in unsere Gräben ein, wurden aber überall unter schweren Verlusten wieder hinausgeworfen.

Gegen den Brückenkopf von Görz eröffnete der Feind vor einiger Zeit einen Sappenangriff, unsere Geschütze und Minenwerfer zerstörten jedoch alle näher an unsere Front herangezogenen Sappen. Der Brückenkopf von Tolmein stand den ganzen Tag unter heftigem Geschützfeuer, diesem folgte ein von zwei Regimentern und zwei Alpini-Bataillonen geführter Angriff, den unsere Truppen im Handgemenge abschlugen. Ebenso erfolglos waren einzelne gegen die Brücke westlich Tolmein und den Raum nördlich dieses Ueberganges angesetzten Vorstöße, sowie vier Angriffe auf die Front Mrzli—Vrch—Sljemme. Auch der gegen den Raum von Flitsch mit beträchtlichen Kräften versuchte Angriff kam zum Stehen. Hier, wie überall, blieben unsere Stellungen fest in der Hand ihrer Verteidiger. An der Kärntner Front ist es ziemlich ruhig. Im Tiroler Grenzgebiete dauern die Geschützkämpfe mit wechselnder Stärke fort.

Wie die neuen Tiroler Stimmen in Innsbruck mitteilen, hätten die letzten Kämpfe am Stilffer Joch zur vollständigen Vertreibung der Italiener geführt, da diesen auch der Soorluzzo-Berg abgenommen wurde, der die Paßhöhen beherrscht.

Aus Cadornas Berichte. Eingehende Berichte über unsern kürzlichen Erfolg im Strinotale (Noce) besagen, daß der Feind schwere Verluste erlitt und in unseren Händen große Mengen Munition für Maschinengewehre und 16 Kisten mit Bomben ließ. Ferner ergibt sich aus ihnen, daß die feindlichen Forts von Saccarana und Pozzi Alti schwer beschädigt, einige Geschütze zertrümmert und die übrigen in andere Stellungen verbracht worden sind, außerhalb der Werke, aus denen man noch auf das Feuer unserer Batterien antwortet. In der Gegend von Flitsch unterhielt unsere Artillerie ein wirksames Feuer gegen die feindlichen Lager im Tale von Lepeje und gegen Truppenkolonnen und Automobile auf dem Marsch längs der Straße vom oberen Isonzo.

Notizen.

Der Streik der Kohlenbergleute im Waliser Revier macht der englischen Regierung schwere Sorge. Nach den letzten Meldungen ist der Ausstand noch nicht beigelegt. Eine Mitteilung besagt: Asquith hat gegen die Lohnforderung der Bergleute von Northumberland entschieden, indem er nicht die geforderten 11 Prozent, sondern nur zwei Prozent Lohnzulage bewilligte. Delegierte des ausführenden Ausschusses der Bergleute von Süd-Wales sind nach London abgereist, um eine Unterredung mit Runciman nachzusuchen, obwohl Runciman in einem Briefe die Besprechung abgelehnt hatte. Einige Blätter wüten gegen die „unparteiischen" Arbeiter.

Der Entscheid der Regierung betr. Süd-Wales hatte gelautet: 1. Der Mindestlohn für sämtliche Kohlenarbeiter beträgt 5 Mk. 2. Die von den Arbeitern gewünschte Verlängerung der Mahlzeitpause um 10 Minuten (von 20 auf 30 Minuten), ebenso die Verkürzung der Sonntagnachtsschicht von 8 auf 6 Stunden sind abzulehnen. 3. Dieser Entscheid gilt nur während der Kriegsdauer. — Die Arbeiter bestehen auf ihrer Forderung Nummer 2, sowie auf die Gültigkeit des Entscheids auch während der Friedenszeit.

Der Labour Leader freigegeben. Manchester, 28. August. In dem Verfahren gegen den sozialistischen Labour Leader entschied der Polizeirichter, daß die zur Anklage stehenden Artikel des Labour Leader vom 5. und 12. d. Mts. nicht die Wirkung haben würden, die Rekrutierung zu hindern. Ueber den zweiten Anklagepunkt, daß der Artikel Ueber den letzten Tag des Jahres die Beziehungen zu Frankreich zu schädigen geeignet sei, sagte der Richter, der Fall erledige sich dadurch, daß der Artikel in Frankreich die französische Zensur passiert habe. Die beschlagnahmten Exemplare des Labour Leader seien somit dem Verlage wieder zurückzugeben. Der Richter bestimmte sodann die Vernichtung folgender beschlagnahmter Broschüren: Der britische Militarismus, An die Frauen der Welt, Nationalität und Patriotismus, Die Ursachen des Krieges, Ein dankbares Land, Sofortiger Friede. Nur eine dieser Broschüren war im Verlage des Labour Leader erschienen. Die angeklagte Zeitung wurde nicht zu den Kosten verurteilt.

Zum Halten des Ehrenwortes gezwungen. Der französische Flieger Gilbert war in der Schweiz interniert, brach sein Ehrenwort und floh nach Frankreich. Jetzt ist auf Befehl der französischen Regierung der Flieger Gilbert am Sonnabend nach der Schweiz zurückgereist. Das ehrt die französische Staatsleitung.

Politische Uebersicht.

Gegen die Pressezensur.

Sogar die hochkonservative Kreuzztg. spricht sich entschieden gegen die jetzt herrschende Pressezensur aus. In ihrem Wochenrückblick schreibt das Blatt:

„Was Staatssekretär Delbrück zur Frage der Pressezensur ausführte, war leider wenig tröstlich. Er begründete die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes über die Zeit der Mobilmachung hinaus, zu deren glatter Durchführung er zunächst nur eingeführt war, mit der Zunahme der Spionage, der Anschläge auf Eisenbahnen und Brücken und der Notwendigkeit weiterer Truppenverschiebungen, und fügte hinzu, daß die Beschränkungen sich im Rahmen des absolut Notwendigen halten sollten. Wer daraus nun aber herausgelesen hätte, daß die Beschränkungen sich nur auf das aus den obigen militärischen Gesichtspunkten durchaus Notwendige erstrecken sollte, wurde sofort eines anderen belehrt, als der Staatssekretär darlegte, daß sie sich **auf alle Dinge beziehen müßten, „deren Verbreitung im Auslande zu einer unrichtigen**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150830-18/fragment/page=0002
DFG

Zerteilung unserer Widerstandskraft, Leistungsfähigkeit und Ziele führen" könne. Eine nach diesem Grundsatze durchgeführte Zensur muß natürlich die Bewegungsfreiheit der Presse aufs äußerste beschränken, und deshalb eröffnen die Ausführungen des Staatssekretärs leider keine Aussicht auf Besserung von Zuständen, deren Besserungsbedürftigkeit von allen Seiten zugegeben worden ist."

Verfügungen über die Befreiung von Ehehindernissen.

Durch die in Nr. 199 des Reichs- und Staatsanzeigers abgedruckte Königliche Verordnung vom 16. August 1915, die die Artikel 10 und 14 der Verordnung zur Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuches vom 16. November 1899 ergänzt, ist der Justizminister ermächtigt worden, die Zuständigkeit zur Erteilung der Befreiung der Vorschrift, daß eine Frau nicht vor der Vollendung des 16. Lebensjahres eine Ehe eingehen darf, sowie der Befreiung von dem für die Annahme an Kindes Statt erforderlichen Alter (Bürgerliches Gesetzbuch §§ 1303, 1322, 1744, 1745) den Amtsgerichten zu übertragen. Auf Grund dieser Königlichen Verordnung ist unterm 24. d. M. eine allgemeine Verfügung des preußischen Justizministers, betreffend Uebertragung der Zuständigkeit, zur Befreiung von den Vorschriften der §§ 1303 und 1744 des Bürgerlichen Gesetzbuches auf die Amtsgerichte, ergangen.

Eine weitere allgemeine Verfügung des preußischen Justizministers vom 24. d. M. betrifft die geschäftliche Behandlung der Gesuche um Befreiung von dem Ehehindernisse des Ehebruchs (§ 1312 BGB.) und um Ehelichkeitserklärungen (§ 1723 BGB.).

Die Mündelsicherheit der neuen Kriegsanleihe.

Der preußische Justizminister hat verfügt, daß die Kriegsanleihen als verbriefte Forderungen gegen das Reich als mündelsicher zu betrachten sind. Da diese Anleihen bei ihrer hohen Verzinsung zugleich eine günstige Kapitalsanlage bieten, so sei zu empfehlen, daß verfügbare Mündelgelder zum Erwerb dieser Anleihen verwendet werden. Die Vormundschaftsrichter sollen in allen geeigneten Fällen die Vorminder auf diese Gesichtspunkte hinweisen.

Eine Strafverfolgung.

Gegen das Belagerungsgesetz soll sich der Geschäftsführer der Verwaltungsstelle Solingen des deutschen Metallarbeiterverbandes, Genosse K. Rapp, vergangen haben. Genosse Rapp hat eine Betriebsversammlung abgehalten, in der über die Lebensmittelversorgung gesprochen wurde. Er hielt diese Versammlung nicht für genehmigungspflichtig, während die Staatsanwaltschaft Elberfeld in der Zusammenkunft der Betriebsangehörigen eine öffentliche Versammlung erblickt, da mittels Handzettel die Arbeiter des betr. Betriebes eingeladen und diese Zettel auf der Straße verteilt wurden. Die Sache wird in einigen Tagen die Strafkammer in Elberfeld beschäftigen.

Beschränkung der Arbeitszeit in gewerblichen Betrieben.

Das Berliner Polizeipräsidium teilt mit: Nach der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 12. August d. J. dürfen in gewerblichen Betrieben, in denen Gespinste, Gewebe, Wirkstoffe oder Wirkwaren aus Baumwolle, Wolle, Kunstwolle, Jute oder Hanf hergestellt werden, Arbeiter nur an höchstens fünf Tagen in jeder Woche beschäftigt werden. Auch die tägliche Arbeitszeit unterliegt gewissen Beschränkungen.

Keine Geheimsitzung der französischen Kammer.

Lyon, 28. August. Wie Progrès aus Paris meldet, hat der Budgetausschuß und der Heeresausschuß der Kammer den sozialistischen Antrag auf Abhaltung einer geheimen Sitzung abgelehnt.

Aus der Partei.

Aus Liebknechts Wahlkreis.

Eine Vorstände-Konferenz des Wahlkreises Spandau-Potsdam-Osthavelland nahm nach langer Diskussion folgende Resolution an:

Die Versammlung erklärt sich mit dem Vorgehen der Mehrheit der Fraktion betreffs Bewilligung der Kriegskredite nicht einverstanden. Sie billigt die Haltung ihres Abgeordneten Genossen Dr. Liebknecht und ist mit seiner Tätigkeit einverstanden. Mit dem Protokoll der Vorstandssitzung der Provinz Brandenburg vom 3. Juli ist die Konferenz nicht einverstanden.

Die ersten beiden Teile der Resolution wurden mit 20 gegen sechs Stimmen, der letzte Teil mit 22 gegen drei Stimmen angenommen.

Wirtschaftspolitik.

Monopol für Hülsenfrüchte.

Der Bundesrat hat am 26. August beschlossen, daß Erbsen, Bohnen und Linsen nur durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin abgesetzt werden dürfen. Von dieser Vorschrift sind ausgenommen: Ackerbohnen, Sojabohnen, Erbsenschalen und -Kleie; Lieferungen an Altenteiler und naturalberechtigte Arbeiter; Saatgut; frisches Gemüse und Konserven; Hülsenfrüchte im Gemenge mit anderer Frucht; im Eigentume der Heeres- oder Marineverwaltung sowie von der Zentral-Einkaufsgesellschaft zur Abgabe an Verbraucher weitergegebene Ware.

Anfang Oktober erfolgt eine Bestandsaufnahme. Die Besitzer der dem Gesetz unterliegenden Ware haben für deren Aufbewahrung und pflegliche Behandlung zu sorgen. Sie dürfen ihre Vorräte nur mit Zustimmung der Zentral-Einkaufsgesellschaft verarbeiten und haben dieser auf Erfordern Auskunft zu geben, Proben einzusenden und die Besichtigung der Frucht zu gestatten. Die zuständige Behörde kann anordnen, daß die Frucht von dem Besitzer binnen einer bestimmten Frist mit den Mitteln seines landwirtschaftlichen Betriebes ausgedroschen wird. Andernfalls kann sie es auf Kosten des Besitzers durch einen Dritten vornehmen lassen.

Die Besitzer von Hülsenfrüchten haben die dem Gesetz unterliegenden Vorräte der Zentral-Einkaufsgesellschaft auf Verlangen käuflich zu überlassen und auf Abruf zu verladen. Sie können ihrerseits verlangen, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft diese Vorräte käuflich übernimmt und eine Frist zur Abnahme setzen, die mindestens vier Wochen betragen muß. Saatgut und zur Ernährung der Wirtschaftsangehörigen erforderliche Vorräte sowie der Bedarf für Altenteiler und naturalberechtigte Arbeiter sind ausgenommen.

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft hat dem Verkäufer für die abgenommenen Mengen einen angemessenen Uebernahmepreis zu zahlen. Dieser darf nicht übersteigen:

bei Erbsen 60 Mk. für den Doppelzentner,
„ Bohnen 70 „ „ „ „
„ Linsen 75 „ „ „ „

Für die kauf- und leihweise Berechnung der Säcke sind besondere Bestimmungen vorgesehen. Die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Versendungsortes sowie des Einladens sind im Uebernahmepreis enthalten. Ist der Verkäufer mit dem von der Zentral-Einkaufsgesellschaft gebotenen Preise nicht einverstanden, so setzt die zuständige höhere Verwaltungsbehörde den Preis endgültig fest.

Erfolgt die Ueberlassung nicht freiwillig, so kann das Eigentum durch Anordnung der zuständigen Behörde auf die Zentral-Einkaufsgesellschaft oder die von ihr bezeichnete Person übertragen werden.

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft darf die übernommenen Hülsenfrüchte nur an die Heeres- und Marineverwaltung, an Kommunalverbände oder an die vom Reichskanzler bestimmten Stellen abgeben. Der Reichskanzler kann die Bedingungen und Preise bestimmen, zu denen die Zentral-Einkaufsgesellschaft die von ihr übernommenen Mengen zu verteilen oder abzugeben hat.

Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mk. werden die Uebertretungen der neuen Verordnung, die bereits mit dem Tage der Verkündung in Kraft getreten ist, bestraft. Ausnahmen von den neuen Vorschriften kann der Reichskanzler gestatten.

Ein Pfarrerwort

In der Gothaischen Zeitung (Nr. 190) schreibt der Pfarrer O. Werner aus Wolfsbehrlingen (S.-G.) folgendes:

Mit großer Genugtuung habe ich in Nr. 187 der Gothaischen Zeitung von den verschiedentlichen Kundgebungen gegen den schamlosen Wuchergeist, der sich mehr und mehr hervorwagt, gelesen. Wenn aber die Befürchtung ausgesprochen wird, daß daraus die **Sozialdemokratie neue Nahrung ziehen und selbst bis tief in die Bourgeoisie hinein neue Anhänger finden** dürfte, so weiß ich nicht, ob dies zu bedauern wäre. Wir dürfen wohl damit rechnen, daß nach dem Kriege eine von ihren sozialdemokratischen Schlacken, die sie anrüchig gemacht haben, gereinigte Arbeiterschaft auf dem Plane erscheinen wird, deren Bestrebungen zu fördern für viele, die sich bisher fernhielten, nicht nur eine zum Besten der Volkswohlfahrt gebotene, sondern wahrhaft vaterländische Pflicht sein muß. **Dazu gehört schon jetzt, daß jeder Ehrenmann eine Scheidewand aufrichtet zwischen sich und jenen Hyänen des Krieges, die über dem Blute ihrer Brüder Reichtum sammeln und es segnen würden,** wenn dieser Krieg noch **jahrelang dauerte.** Schon jetzt gilt es, von einer solchen Schicht in unsern Erwerbskreisen weit abzurücken. Nach dem Kriege aber steht zu hoffen, daß diesem Ausbeuter- und Geldprotentium, das im letzten Grunde den ungeheuren Krieg entfacht hat und immer noch schürt (England und Amerika), auch im eigenen Vaterland auf die eine oder andre Art zu Leibe gegangen wird. Mit einer dahin wirkenden und in ihren Anschauungen geläutert aus dem Kriege heimkehrenden **Arbeiterschaft Hand in Hand zu gehen,** sollte sich kein deutscher Mann, der sein Volk und Vaterland sich hat, bedenken. Schon jetzt ziehe **niemand mehr** vor dem mit Unrecht reich gewordenen und reich werdenden **Proben den Hut. Man rücke ab von ihm und schäue ihn als das ein, was er ist: als Gauner.** Auf Rechtschaffenheit und Ehre lege man Wert, nicht auf Geschäftsgerissenheit und unlautere Machenschaften!

Der Herr Pfarre kann sicher sein, daß nach dem Kriege die „geläuterten" Sozialdemokraten ebenso scharf gegen jede Art Ausbeutung von Menschen durch Menschen kämpfen werden, wie vor dem Kriege die „ungeläuterten". Wir freuen uns, dann den Herrn Pfarrer an ihrer Seite zu sehen.

Gründung eines städtischen Lebensmittelamtes.

Der Rat zu Dresden hat mit Rücksicht auf die Verhältnisse des Lebensmittelmarktes beschlossen, ein dem Lebensmittelausschuß zu unterstellendes Lebensmittelamt zu begründen mit der Aufgabe, die Bewegung der Preise für die gebräuchlichsten Lebensmittel zu beobachten, mit den in Frage kommenden Kreisen der Industrie, der Landwirtschaft und des Handels ständige Fühlung zu halten und im Einvernehmen mit dem Gewerbeamte Vorschläge über Festsetzung von Höchstpreisen sowie über sonstige Maßnahmen zur Beseitigung der Mißstände auf dem Lebensmittelmarkt, insbesondere über stadtseitige Verkaufseinrichtungen, aufzustellen. Zur Erledigung der Geschäfte wird ein kaufmännischer Leiter in Aussicht genommen.

Städtische Gemüseversorgung.

Die Stadtgemeinde Ohligs (Kreis Solingen) hat die Gemüseversorgung der ganzen Einwohnerschaft übernommen. Der Bürgermeister, dem ein Beirat von fünf Händlern zur Seite steht, kauft für die ganze Gemeinde das Gemüse ein und setzt mit den Händlern den Aufschlag fest, der als Händlergewinn zugebilligt wird. Höher darf der Preis nicht gesetzt werden. Eine Händlerversammlung hat sich damit einverstanden erklärt. Ohligs ist eine Stadt mit annähernd 30 000 Einwohnern.

Schlachtverbot für trächtige Kühe und Sauen. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 26. August den Erlaß eines Schlachtverbotes für trächtige Kühe und Sauen beschlossen. Die Schlachtung trächtigen Viehes stellt einen Mißbrauch dar, der im Interesse der Aufzucht und damit der Fleischversorgung schon seit langem von sachverständiger Seite bekämpft worden ist. — Gleichzeitig hat der Bundesrat die Landesregierungen ermächtigt, noch weitere Schlachtverbote für Vieh zu erlassen. Auf Schlachtvieh, das aus dem Ausland eingeführt wird, findet die Verordnung keine Anwendung.

Belgisches Geld aus Zink. Aus Brüssel wird gemeldet: In Belgien herrscht seit Monaten ein starker Mangel an Nickelgeld. Der Generalgouverneur erließ darum eine Verordnung, die die Prägung von Scheidemünzen in Zink zuläßt. Es sollen Stücke im Werte von fünf, zehn und fünfundzwanzig Zentimes herausgegeben werden. Niemand wird aber verpflichtet sein, solche Zinkmünzen im Betrage von mehr als fünf Frank in Zahlung zu nehmen. Das neue Geldstück wird das umkränzte Bild eines Löwen und die Aufschrift Belgien in französischer und flämischer Sprache zeigen.

Gewerkschaftliches.

Der Tapezererverband nach einem Kriegsjahre.

Der Tapezererverband hatte vor Ausbruch des Krieges 10262 Mitglieder. Von diesen waren bis zum 1. August d. J. 4800 Mitglieder zum Militärdienst eingezogen, unberechnet die seit Kriegsbeginn als dienstuntauglich wieder Entlassenen. Eingezogen sind zurzeit rund 47 Prozent der Mitglieder. Bis zum 1. August waren bereits 277 Mitglieder als gefallen gemeldet, gleich 5,7 Prozent der Eingezogenen. Es ist anzunehmen, daß die Zahl der Gefallenen noch beträchtlich höher ist, da nicht in allen Fällen die Meldung an den Verband erfolgte. Die Zahl der Verbandsmitglieder war Ende Juli auf 3870 gesunken. Außer den zum Militärdienst Eingezogenen ergibt sich ein weiterer Verlust von etwa 1500 Mitgliedern, also zirka 15 Prozent des Mitgliederbestandes vor Ausbruch des Krieges.

Die Zahl der arbeitslosen Verbandsmitglieder ist verhältnismäßig gering. Nach den ersten beiden Kriegsmonaten, in denen 45 resp. 30 Prozent der Mitglieder außer Arbeit waren, gelang es, die Arbeitslosen in der Rüstungsindustrie unterzubringen. In der Folgezeit sank sogar die Arbeitslosenzahl beträchtlich unter die in normalen Zeiten im Tapezierergewerbe sehr hohe Arbeitslosenzahl. In den jetzt so gefürchteten Wintermonaten verringerte sich die Zahl der Arbeitslosen auf durchschnittlich 1 Prozent der Mitglieder. Erst in den letzten Monaten steigt die Arbeitslosigkeit wieder. Ende Juli waren schon wieder 3,8 Prozent der Mitglieder arbeitslos.

Die Abwanderung der Arbeitslosen in die Rüstungsindustrie bewirkte, daß die Verbandskasse sehr stark entlastet wurde. Das Verbandsvermögen hatte nach einjähriger Kriegsdauer nur um knapp 12 500 Mk. abgenommen und bezifferte sich am 1. August auf 325 558 Mk., obwohl während des Krieges 188 788 Mk. für Unterstützungszwecke aufgewandt wurden.

Einheitsschule und Krieg.

Der freikonservativen Post wird geschrieben:

„. . . . Vor dem Kriege hat man von seiten der Behörden wie der höheren Schulen die Einheitsschule als eine Utopie abgetan, die einen unter Berufung auf die ungeheuren Geldmittel, die unmöglich aufzubringen seien, die anderen mit dem Hinweis auf die verschiedenen Zwecke der Volksschulen und höheren Schulen und das ganze damit zusammenhängende Berechtigungswesen. Heute fordert eine ganze Reihe von Vertretern der höheren Schulen eine „Umgruppierung" der Lehrpläne. Die fremden Sprachen sollen ihren beherrschenden Einfluß verlieren, da sich die Kultur der Engländer und Franzosen nicht als „waschecht" erwiesen hat. Man verlangt das deutsche Gymnasium für die Knaben und das deutsche Lyzeum für die Mädchen. Wenn es gelingt, diese Pläne zu verwirklichen — und jeder Deutsche sollte es wünschen — dann, aber auch nur dann wäre der Einheitsschule ein großes, für sie notwendiges Stück des Weges geebnet. Unter dieser Voraussetzung würden die nötigen Geldmittel vielleicht zu erschwingen und die höheren Schulen erlitten durch die Verbindung mit der Volksschule keinen schweren Nachteil. Man wird also sagen dürfen, der Krieg, der schon so manches Umlernen gezeitigt hat, hat auch hier auf einem ihm anscheinend fremden Gebiete neue Möglichkeiten geschaffen, und man wird ruhig bekennen dürfen, in der Forderung der Einheitsschule steckt ein berechtigter Kern."

Die Sozialdemokratie kämpft schon seit ihrem Bestehen für den einheitlichen Aufbau des Bildungswesens, für Zentralisierung der Erziehungsfürsorge und für die Einheitsschule.

Aus der Provinz.

Die Provinzstädte und die Teuerung.

Wir brachten kürzlich die Leitsätze, die der Verband der Mittel- und Kleinstädte für seine Forderungen im Kampf gegen die Teuerung aufgestellt hat. Da darin die ganze Tätigkeit zur Linderung nur vom Reiche erwartet wird, ist es kein Wunder, wenn sich auch die Städte unseres Bezirkes vor einer wirklich umfassenden Betätigung gegen Teuerung und Preistreibereien zu drücken suchen. Man sagt eben überall, die Stadt allein kann nichts wirksames tun. Das neueste Musterbeispiel dafür, wie man um ein Eingreifen herumzukommen glaubt, ist die Rede des Oberbürgermeisters von Eisleben in der letzten Stadtverordneten-Versammlung.

Der Herr erklärte gleich eingangs seiner Rede, daß mit den bisherigen Maßnahmen der Stadt auf diesem Gebiete wenig oder nichts erreicht worden sei und auch die Maßnahmen, die dem Magistrate und der Polizeiverwaltung noch zur Verfügung stehen, versprechen wenig, wenn nicht gar keinen Erfolg. Das gilt namentlich von den Höchstpreisen, nach denen immer gerufen wird. Sie können nur besserend wirken, wenn sie gemeinsam für größere Bezirke erlassen werden. — Der Oberbürgermeister gab ohne weiteres zu: Die Eisleber Preise sind im Vergleiche zu vielen Städten stets sehr hoch. Sie leiden offensichtlich unter der Nähe der Großstadt Halle. Das macht die Bekämpfung der Teuerung fast unmöglich. Auffallend dagegen sind die außerordentlich hohen Schwankungen, die innerhalb Eislebens festgestellt sind und doch nur zum Teil in der Qualität begründet sein können. Beispielsweise ist bei Kalbfleisch ein Preisunterschied von fast 100 Prozent festgestellt. An einer Stelle kostete das Pfund 2 Mk., während ein anderer am gleichen Tage das Pfund mit 1,10 Mk. verkaufte. Bei Rindfleisch betrugen die Schwankungen 30 und 40 Prozent, bei Hammelfleisch 30 Prozent. Das ist auch der Grund gewesen, weshalb sich der Magistrat bisher nicht zur Festsetzung von Höchstpreisen entschließen konnte. Die Frage wird aber nochmals geprüft werden. Auch bezüglich anderer Lebensmittel hat es der Magistrat nicht an Bemühungen fehlen lassen, taugliche Mittel und gangbare Wege zu finden, der Teuerung zu steuern. So hatte er sich, als die Einfuhr galizischer Eier ermöglicht wurde, sofort wegen deren Bezug an die in Frage kommenden Stellen gewandt. Leider war auch das vergeblich.

Die Diskussion nahm einen ganz ähnlichen Verlauf, so daß man trotz der Erklärung des guten Willens sagen muß: in Eisleben geschieht nichts wirksames.

Ganz ähnlich sieht es aber auch in den anderen Städten unseres Bezirks aus. Bis auf einzelne lassen sie es aber bei dem zwangsweise von oben herab diktierten Fleischverkauf bewenden.

In Sangerhausen scheint die Stadtverwaltung von der Gemüse-, Obst- und Butterteuerung überhaupt nichts zu spüren.

In Merseburg redet man wohl darüber, lehnt aber das einzige wirksame Hilfsmittel, den Vertrieb von Lebensmitteln durch die Stadt trotz billigster Angebote rundweg ab.

In Delitzsch und auch in Bitterfeld hat man nur die ungefährliche weiße Salbe der Preisaushänge angewendet.

Wittenberg geht durch mancherlei Polizeiverordnungen gegen die Preistreiberei etwas schärfer vor, ohne dem jedoch durch städtischen Verkauf den nötigen Nachdruck zu verleihen.

Eilenburg ist auch in Polizeiverordnungen gegen Preistreiber recht rührig. Hier sind auch für Molkereiprodukte Höchstpreise, allerdings sehr hoch, festgesetzt worden. Weiter droht die Stadt mit dem eigenen Lebensmittelbetrieb. Praktische Folgen hatte diese Drohung aber noch nicht.

Am umfassendsten sind bisher die Maßnahmen der Stadt Torgau, wo auf Brotverbilligung hingewirkt wird, der Preis für Dauerware herabgesetzt ist, Preisverzeichnisse angeordnet wurden und den Händlern der Frühverkauf auf dem Wochenmarkt verboten ist. Außerdem verkauft die Stadt Kartoffeln für 4 Mark den Zentner.

Auch das ist noch nicht alles, was geschehen kann. Aber man sieht aus der verschiedensten Maßnahmen der Städte, daß es wohl möglich ist, etwas zur Linderung der Not zu tun. Ein einzelnes Allheilmittel gibt es allerdings nicht, außer etwa dem schnellsten Friedensschluß. Aber wirksam wäre es schon, wenn alle einzelnen hier und da angewandten Mittel sämtlich in jeder Stadt angewendet würden. Polizeiverordnungen gegen Preistreiber, niedrige Höchstpreise, Einwirken auf Brotverbilligung, Preisherabsetzung für Dauerware, und vor allem ausgedehntester Lebensmittelvertrieb durch die Stadt zum Selbstkostenpreise, das alles zusammen würde nicht ohne Wirkung bleiben. Also, es gibt erprobte Mittel, wenn nur der gute Wille da ist.

Merseburg. Die Wirte streiken. Ueber die Verpflegung der hiesigen Landsturmleute sind Zahlungsdifferenzen

Die Tabakarbeiter-Genossenschaft, Stuttgart, empfiehlt jedem Raucher ihre vorzüglichen, in Qualität unübertroffenen
„TAG"-ZIGARETTEN à 2 bis 7 Pfennig (Trust- und schleuderfrei.)
*186 Vertreter: Oskar Kleine, Magdeburg, Fasslochsberg 9. Fernsprecher 2406.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150830-18/fragment/page=0003

ausgebrochen. Da die Heeresverwaltung für die Folge für die Verpflegung der Mannschaften nur 1,05 Mk. pro Tag und Kopf (statt bisher 1,20 Mk.) bezahlen will, haben die Wirte erklärt, daß sie bei der unerhörten Lebensmittelteuerung nicht in der Lage seien, die Verpflegung weiter zu übernehmen. Sie wollen nun aber nicht etwa einen Kampfstandpunkt der Heeresverwaltung gegenüber einnehmen, obwohl man es für falsche Sparsamkeit hält, wenn die Verpflegung der alten Landsturmleute leiden soll, sondern sie empfehlen der Heeresverwaltung, die Verpflegung der Mannschaften des Bataillons in eigene Regie zu übernehmen und zu diesem Zwecke vielleicht auf dem Rulandtsplatze eine entsprechend ausgestattete Feldküche zu errichten. Derartige Küchen bestehen auch in anderen Orten.

Schkeuditz. Die Auszahlung der Familienunterstützungen für die erste Hälfte des Monats September erfolgt am Mittwoch, den 1. September, vormittags, und zwar an die Empfänger A bis K von 8 bis 10 Uhr, L bis R von 10 bis 11½ Uhr, S bis Z von 11½ bis 12 Uhr.

— Nur ein Kassenarzt. Der Aerztemangel zeigt sich auch jetzt sehr empfindlich. Die Ortskrankenkasse gibt wiederholt bekannt, daß bis auf weiteres nur Dr. Kliem, Bahnhofstraße 7, Sprechzeit täglich nur vormittags von 7 bis 9 Uhr, die Behandlung der erkrankten Mitglieder und ihrer Angehörigen übernimmt. Für Zahnbehandlung ist zugelassen: Wilhelm Poetzsch, prakt. Dentist, Lessingstraße 1.

Lützen. Gestohlene Gerste aufgefunden. Am 19. August wurden zwei Säcke mit Gerstenschrot, Gesamtgewicht 2,5 Zentner, am Floßgraben in der Flur Meuchen, unweit der Straße Lützen—Meuchen, unter Reisig und Dachpappe versteckt, aufgefunden. Die Säcke sind mit den Firmen Gebr. Naumann-Görlitz und Mühle Knauthain versehen. Da das Gerstenschrot anscheinend gestohlen ist, wird der etwaige Besitzer gebeten, sich beim Gendarmeriewachtmeister Schlicht in Lützen zu melden.

Delitzsch. Unglücksfall. Am Freitag nachmittag schnitt sich die Tochter des Kaufmanns T. in der Eilenburger Straße aus Versehen mit einem Schlachtemesser in den Arm und zerschnitt sich die Pulsader. Durch schnelles Eingreifen des Arztes konnte das Mädchen vor dem Verbluten gerettet werden. Sie wurde nach Halle in die Klinik gebracht.

Greppin. Genosse Fritz Lehmann, der langjährige Leiter unserer hiesigen Parteibewegung, wurde am Sonnabend zu Grabe getragen. Seine Frau und vier unmündige Kinder hat er hinterlassen. Mit ihm ist ein Vorbild eines Partei- und Gewerkschaftsgenossen für immer unserer Bewegung entrissen worden. Er war, wie so viele, das Opfer des Weltkriegs geworden. Nach einer schweren Kopfverletzung hat er lange Zeit im Lazarett gelegen und mußte schließlich doch noch, da eine Operation nicht angängig war, nach schwerem Leiden zugrunde gehen. Damit hat die hiesige Bewegung einen fast unersetzlichen Verlust erlitten. Genosse Fritz Lehmann hat mit einigen andern braven Freunden, die Bewegung auch in Zeiten zu erhalten gewußt, wo sie auf's Schwerste gefährdet war. Unter den widrigsten Verhältnissen, wo vielerlei feindliches Wirken unserer Gegner und Zwistigkeiten unter den Arbeitern die Organisationen zu vernichten trachten, hat Genosse Lehmann mit würdiger Ruhe und Geschick unsere Sache hochgehalten. Große persönliche Opfer hat er dabei gebracht. Ihm war es zu danken, daß die Organisationen und die Genossenschaft ein Unterkommen fanden, als ihnen überall die Türen verschlossen blieben. Ohne sich in der Oeffentlichkeit geräuschvoll hervorzutun, hat er so eine Tätigkeit entwickelt, die ihm ein bleibendes Andenken in der hiesigen Bewegung sichert. Auch unter unseren bürgerlichen Gegnern genoß er die größte Achtung. Deshalb nahm auch die Gemeindevertretung fast vollzählig an seinem Begräbnisse teil, und sogar der hiesige Kriegerverein hatte, mit der Fahne, eine Deputation geschickt, obwohl es ein „sozialdemokratisches" Begräbnis war, bei dem unser alter Delitzscher Genosse Graupe die Grabrede hielt. Diese schöne Toleranz stellt den Greppiner Bürgern ebensowohl ein günstiges Zeugnis aus, wie es eine besondere Ehrung unseres verstorbenen Genossen ist. Kränze, beziehentlich Deputationen, hatten ferner die Ortsvereine Greppin, Bitterfeld, Eilenburg, der Vorstand unserer Kreisorganisation, der Bezirksvorstand, der Konsumverein Holzweißig, die Fabrikarbeiter, die Turner und die Arbeiterradfahrer geschickt. Auch die Bevölkerung Greppins zeigte lebhafte Teilnahme für das ernste würdige Begräbnis.

Wittenberg. Die Milch wird knapp. Eine bemerkenswerte Milchknappheit tritt hier zutage, von der man nur noch nicht weiß, ob sie in den tatsächlichen Verhältnissen oder in einem künstlichen Zurückhalten der Milchlieferanten ihre Ursache hat. Zu letzterer Annahme ist man um so eher geneigt, wenn man in Betracht zieht, daß die Forderung der Milchhändler um eine weitere Erhöhung des Milchpreises bisher glücklicherweise nicht erfüllt wurde, und wenn man sich die Reden in jener Versammlung im Goldenen Stern ins Gedächtnis zurückruft. Jedenfalls droht die Milchknappheit den Familien mit kleinen Kindern verhängnisvoll zu werden, wie eine vom Magistrat und der Kriegsfrauenhilfe gezeichnete Bekanntmachung beweist, wonach „Familien, die der Milch zur Ernährung der Kinder dringend bedürfen, von den Milchlieferanten beim Milchverkauf hintangesetzt würden. Die Rücksicht auf die Volksgesundheit und die Wehrkraft des heranwachsenden Geschlechtes gebietet es, daß ein derartiges Verfahren unter allen Umständen vermieden wird. Es sollte vielmehr, um die Milchversorgung der Familien mit Kindern zu sichern, ein Minderempfang an Milch verhältnismäßig auf den ganzen Kundenkreis verteilt werden.

Die Zurücksetzung kinderreicher Familien bei der Milchabgabe ist ein schweres Unrecht, zu dessen Beseitigung auch die übrigen Abnehmer durch Verzicht auf einen Teil ihrer bisherigen Milchabnahme beitragen können. Es ergeht die ernstgemeinte Mahnung an Abgeber und Abnehmer, Vorstehendes bei Verteilung der Milchlieferung zu berücksichtigen."

Ob diese Mahnung genügt, wagen wir leise zu bezweifeln, wenn schon man es für selbstverständlich halten sollte, daß im Interesse der Volksgesundheit und eines möglichst kräftigen Nachwuchses alle Kreise Opfer brächten.

Zahna. Ein Fahrraddieb, der sich hier kürzlich betätigte, der zu Helbra geborene Fürsorgezögling Willi Müller, der aus der Fürsorge-Erziehungsanstalt Seehof bei Reppen in der Provinz Brandenburg entwichen sein will, wurde dieser Tage bei Bitterfeld durch eine Brückenwache festgenommen. Das in seinem Besitz befindliche Fahrrad ist Marke Adam Opel-Rüsselheim Nr. 411 556. M. will es am Freitag in Zahna gestohlen haben. Außerdem wurden 100 Stück Zigaretten, Marke Milo, und zwei Tafeln Schokolade in seinem Besitz vorgefunden, die er auf der Landstraße gefunden haben will, vermutlich aber gleichfalls gestohlen hat.

Mühlberg. Stadtverordnetensitzung. Man erledigte dieselbe Tagesordnung, die am 13. August zur Verhandlung gelangen sollte, weil sich herausgestellt hatte, daß das Kollegium beschlußunfähig war. Vertreter der Arbeiterschaft sind nicht anwesend, weil alle drei im Felde stehen. Der Vorsitzende läßt es sich nicht nehmen, in den Sitzungen die Siege der deutschen Truppen vor Eintritt in die Tagesordnung zu feiern. Der erste Punkt der Tagesordnung betrifft die Anstellung eines neuen Polizeisergeanten. Die Gehaltsbezüge wurden gegen früher wie folgt etwas aufgebessert: Anfangsgehalt 1200 Mk., es steigt von drei zu drei Jahren um 100 Mark, bis zum Höchstgehalt von 1600 Mk. und 100 Mk. Kleidungsgeld. Die freie Dienstwohnung mit Garten ist 250 Mk. wert. Die pensionsberechtigten Bezüge betragen somit 1950 Mk. Beim verstorbenen Polizeiwachtmeister betrug das Höchstgehalt 1780 Mark, das Anfangsgehalt 1000 Mk. Die Wohnung war mit 180 Mk. berechnet, es wurden aber fünfmal 100 Mk. Alterszulage gezahlt. Die Neuregelung ist also um 170 Mk. aufgebessert. Der neue Beamte wird somit in zwölf Jahren schon sein Höchstgehalt haben, währenddem der verstorbene Polizeiwachtmeister es erst in 15 Jahren erreichte. Die Stadtverordneten nahmen die Vorlage des Magistrats an. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung schoß man einen militärischen Purzelbaum. Der Ortsausschuß für Jugendwehren hatte den Antrag an die städtischen Behörden gestellt, um Ueberlassung eines Streifen Landes zur Herstellung und Anlegung eines Schützengrabens. Dem stimmten die Behörden zu, aber nicht mit Widerruf wie bei der Ueberlassung eines Spielplatzes an die Arbeiterjugend. Man hat eben anderswo Schule gemacht. Wir meinen, wenn man die Zeit besser verwenden würde in der Fortbildungsschule mit nützlichen Sachen, damit wäre den jungen Leuten besser gedient, als mit militärischem Drill.

Artern. Städtischer Kartoffelverkauf. Infolge der hohen Kartoffelpreise hatte der Magistrat 200 Zentner Speisekartoffeln auswärts zum Preise von 3,50 Mk. angekauft und stellte diese am Donnerstag zum Verkauf. Der Andrang war so, daß ein großer Teil der Käufer mit leeren Händen wieder abziehen mußte. Es wurde der dringende Wunsch ausgesprochen, der Magistrat möge noch weitere Kartoffeln kommen lassen, was wahrscheinlich auch geschehen wird.

Kölleda. Neuer Zug. Vom heutigen Montag an werden zwischen Kölleda und Sömmerda versuchsweise zwei weitere Züge mit 3. und 4. Klasse in folgenden Zeiten neu verkehren: Kölleda ab 4,53 nachm., Sömmerda an 5,07 nachmittags und Sömmerda ab 5,50 nachm., Kölleda an 6,10 nachm. Durch diese Züge werden in Sömmerda die Anschlüsse nach Erfurt (Sömmerda ab 5,19, Erfurt an 5,52) sowie nach Sangerhausen-Berlin (Sömmerda ab 5,21) erreicht.

Altenburg. Billige Birnen. Infolge des großen Birnenreichtums, den der Altenburgische Obstkreis aufweist, sind die Preise dermaßen gesunken, daß man Birnen vielfach an die Schweine verfüttert; gute Speisebirnen erhält man zentnerweise schon für 4 Mk., Kochbirnen und Backbirnen sind entsprechend billiger.

Briefkasten der Redaktion.

W. 100. Die Familienunterstützung ist vom Tage der Einberufung an zu gewähren. Sie darf auch nicht unterbrochen werden, wenn, wie in Ihrem Falle, der Mann auf zwei Tage zu Hause auf Urlaub ist. Sie müssen eine Beschwerde an den zuständigen Landrat richten.

G. U. Es genügt, wenn der für den Mann bestimmte Einschreibebrief der Frau zu Hause rechtzeitig zugestellt wird.

K. K. 76. Die Adresse ist: Charlottenburg, Wiedscheidstr. 31.

O. R., Ennewitz. Die Frage der Rückzahlung des Fahrgeldes für frühere Urlaubsreisen ist noch nicht entschieden.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Dienstag, den 31. August: Wechselnde Bewölkung, tagsüber etwas wärmer, nur strichweise leichte Regenschauer.

Inserate für die nächste Ausgabe des Volksblattes werden bis 10 Uhr vormittags in der Hauptgeschäftsstelle Harz 42—44 oder bis 9 Uhr in den Filialen entgegengenommen.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Walhalla-Theater

Anfang 8.10 Uhr.

2139 Nur noch Montag und Dienstag!

„Modellzauber"

Operettenposse in 3 Akten von Gebhardt Schätzler-Perasini. Musik von Ernst Waldeck.

Mittwoch, den 1. September: Neues Ensemble!

Das deutsch-amerikanische Zeitgemälde:

45 Personen! **„S. M. der Dollar!"** 45 Personen!

mit Direktor Fritz Steidl in der Hauptrolle als Hein Martens von de Waterkant.

— Der Vorverkauf beginnt Dienstag 10 Uhr. —

Unsere September-Ueberraschung!

Jeder Käufer von 2 Eintrittskarten für Abend-Vorstellungen, gleichviel welcher Platz — erhält ein grosses Heldenbild, ohne Rahmen — als Geschenk.

1. Woche: Unser Kronprinz. 2. Woche: Unser unvergessl. Weddigen. 3. Woche: Unser Hindenburg. 4. Woche: Unser Heldenkaiser.

Dienstag billig!

Schellfisch, klein	Pfund	28 Pf.
Angel-Schellfisch, ca. ½—¾ pfünd.,	„	33 Pf.
Kabeljau, o. K., Pfd. 48 Pf. Makrelen	Pfd.	38 Pf.
Ferner:		
ff. geräuch. Riesen-Lachsheringe	Stck.	19 Pf.
Große Sprotten die 2 Pfund-Kiste	nur	78 Pf.
Eine Delikatesse sind unsere neuen Lubeca-Bratheringe	Dose mit ca. 18 Stück	90 Pf.
	Dose mit ca. 30 Stück	165 Pf.
Große, fette Salzvollheringe	Stück	14 Pf.

Für die Feldpost:

Ca. 15 000 Dosen Fisch-Konserven, aus erster Hand billig erstanden, kommen zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

„Nordsee"

Große Ulrichstraße 58, Telephone: 1274 und 1275. 2141

Deutschlands größter Fischhandel.

Former stellen ein *829 Golka & Ostermann, Eisengießerei Diemitz.

*830 Selbständigen **Klempner** und Installateur sucht Gustav Brose, Großer Sandberg 8.

Astoria-Lichtspielhaus Alte Promenade 11a Fernruf 8238.

Bis zum Donnerstag verlängert:

Der Geizhals

:: :: Schauspiel in 3 Akten :: ::

Der feindliche Flieger

- Eine Episode aus den deutsch-russischen -
- - Kämpfen bei Suwalki in 3 Akten - -

Passage-Theater : : Leipzigerstr. 88 Fernruf 1224.

Die Schwestern

:: :: Ergreifendes Lebensbild in 3 Akten :: ::

In der Haupt- (Doppel) Rolle Eva Speier

Ja, der Soldate

:: :: Lustspiel in 2 Akten :: ::

In der Hauptrolle: Anna Müller-Linke 2142

In beiden Theatern die neuesten Aufnahmen von allen Kriegsschauplätzen u. a. Warschau, sowie ein auserlesenes Beiprogramm — —

1 Böttcher sucht bei hohem Lohne Hermann Just, Naumburg a. S., Großeinlegerei von Gurken, Sauerkohlfabrik. *828

Moden-Zeitungen in großer Auswahl. Volksbuchhandlung Halle (Saale), Harz 42/44.

Schlosser u. Montage-Arbeiter bei hohen Löhnen gesucht.

Schlaf-Gelegenheit in eigenen Baracken vorhanden.

Zu melden: Baubureau Pohlig A.-G., Kraftwerk Golpa i. Zschornewitz Post Gräfenhainichen, Bez. Halle. *794

Keine Streichhölzer mehr nötig!!

Jeder, selbst ein Kind, kann spielend leicht und fast kostenlos jederzeit beliebige Mengen v. Streichholzersatz D. R. P. u. D. R. G. M. angem. sich anfertigen, ungefährlich, ohne explosive o. giftige Zündstoffe, Benzin usw. Ungeheure Ersparnis für Küche und Haushalt i. Lauf d. Zeit, großartig für Rauchtisch u. Herren. Senden Sie Ihrem geliebt. Krieger oft eigenhändig von seinen Lieben hergestellten „Streichholzersatz", der, weil ungefährlich, zum Feld-Versand zulässig ist an Stelle der für Transporte gefährlichen und verbotenen Zündhölzer und -mittel. Nach Bekanntmachungen sind durch Nichtbeachtung bisher leider 48 Feldpostbrände entstanden und über 100 000 Feldsendungen verbrannt. Zur Vermeidung verteuernder Fabrikationskosten usw. wird Rezept zur kinderleichten Herstellung — nur zu Käufers persönlichem, nicht gewerblichem Zwecke geltend — nur gegen Vorhereinsendung von 2,35 M frei gesandt d. Erfind. Ferd. Dannemann, Leipzig 9, Universitätsstraße 18—24. *784

Frauen-Parole: Macht Licht und Feuer nur noch mit Streichholzersatz! Spart dadurch Geld! — Helft durchhalten!

Das Favorit-Moden-Album für Herbst und Winter (nur 60 Pf.) ist erschienen. Für jeden Geschmack bietet es die gewohnte reiche Auswahl einer sorgfältig gewählten Mode. Alle Vorlagen können mit Hilfe der einzig belebten Favorit-Schnitte bequem nachgeschneidert werden. [*804 **W. F. Wollmer,** Gr. Ulrichstrasse 6-8.

Fahrräder für Damen und Herren kauft stets H. Schindler, Uhrmacher, Kleine Ulrichstrasse 35. 2123

Schulbücher aller Art Tafeln, Schiefer, Federkästen, Bleie, Zeichenblocks, Zeichenständer, Tornister usw. Volksbuchhandlung Halle (Saale), Harz 42/44.

Familien-Nachrichten.

Gesang-Verein Wörmlitz-Böllberg. (Mitglied des Arb.-Sänger-Bundes.)

Nachruf. *827

Als Opfer des Weltkrieges starb im Osten unser treuer Sangesbruder **Albert Korn,** Fahrer i. 1. Garde-Fußart.-Rg.

Wir verlieren mit demselben ein treues Mitglied, 2. Vorsitzenden und Mitgründer des Vereins und werden ihm ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren! **Der Vorstand.**

Am 12. August d. J. verstarb infolge seiner schweren Verletzungen unser Sangesbruder, der Maurer

Paul Koch.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!

Die Gesangs-Abteilung des Arbeiter-Bildungsvereins Halle-Kröllwitz. 2140

Nach langer Ungewißheit erhielten wir am 27. August die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Schwager, der Reservist

Wilhelm Frommann, Inf.-Reg. 46, 7. Komp.,

an seiner Verwundung im Lazarett zu Rzeszow in Ungarn im Alter von 27 Jahren gestorben ist.

Im tiefstem Schmerz:

Die trauernde Familie **Frommann** nebst Angehörigen und sein kleiner Sohn Willy.

Halle a. d. S., 30. August 1915.

Ruhe sanft in fremder Erde! 2138

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150830-18/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 30. August
Nummer 202 — 1915.

Lichtenstein.

Historischer Roman von Wilhelm Hauff.

Der Herzog und seine Begleiter gewannen einen großen Vorsprung, denn die Reiterei des Bundes erreichte die dritte Schar der Bürger erst vor den Toren von Stuttgart, und es fand sich unter ihnen weder der Herzog, noch einer seiner nächtigeren Anhänger, außer dem Kanzler Ambrosius Volland, den man halbtot vom Pferde hob. Die bündischen Kriegsleute glaubten ihn, nachdem man ihm die gewölbte Rüstung von Leibe geschällt hatte, sehr übel, denn nur seiner fürchterlichen, alle Begriffe überspteigenden Tapferkeit schrieben sie es zu, daß ihnen der Herzog und mit ihm eine Belohnung von tausend Goldgulden entgangen war. So geschah es, daß dieser tapfere Kanzler, nicht wie sein Herzog in der Schlacht, sondern nach der Schlacht geschlagen wurde.

10.

Die Nacht, welche diesem entscheidenden Tage folgte, brachten Herzog Ulerich und seine Begleiter in einer engen Waldschlucht zu, die durch Felsen und Gesträuche einen sicheren Versteck gewährten und noch heute bei dem Landvolk „Ulerichshöhle" genannt wird. Es war der Pfeifer von Hardt, der ihnen auf ihrer Flucht als ein Retter in der Not erschienen war und sie in diese Schlucht führte, die nur den Bauern und Hirten der Gegend bekannt war. Der Herzog hatte beschlossen, hier zu raten, um dann, sobald der Tag graute, seine Flucht nach der Schweiz fortzusetzen. Wohl wäre ihm hierzu die Nacht günstiger gewesen, denn die Bundestruppen hatten schon das Land besetzt, und es war wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er sie umsichtig und ungehindert entkommen werde; aber die Pferde waren von dem heißen Schlachttag ermüdet, und es war unmöglich, den Herzog und seine notwendige Begleitung von neuem reitten zu machen, ohne die Nachforschung des Feindes auf diesen Schlupfwinkel zu leiten.

Die Männer hatten sich um ein spärliches Feuer gelagert. Der Herzog war längst dem Schlummer in die Arme gesunken und gerjaß vielleicht in seinen Träumen, daß er ein Herzogtum verloren habe; auch der alte Herr von Lichtenstein schlief, und Marx Stumpf von Schweinsberg hatte seine mächtigen Arme auf die Knie gestützt, sein Gesicht in die Hände verborgen, und man war ungewiß, ob er schlafe oder in Kummer versunken über das Schicksal des Herzogs nachdenke, das sich mit einem Schlage so fürchterlich gewendet hatte. Georg von Sturmfeder besiegte die Macht des Schlummers, der sich immer wieder über ihn lagern wollte; er war der jüngste unter allen und hatte freiwillig in dieser Nacht die Wache übernommen. Neben ihm saß Hans, der Pfeifer von Hardt; er sah unverwandt ins Feuer, und seine Gedanken schienen sich in einem Liedchen zu sammeln, dessen melancholische Weise er mit leiser, unterdrückter Stimme vor sich hin sang. Wenn das Feuer heller aufflackerte, schaute er mit einem trüben Blicke nach dem Herzog, und wenn er sah, daß jener noch immer schlafe, versank er wieder in den flüsternden, traurigen Gesang.

„Du singst eine traurige Weise, Hans!" unterbrach ihn Georg, den die melancholischen Töne dieses Liedes unheimlich anregten; „es tönt wie Totengesang und Sterbelieder, ich kann es nicht ohne Schaudern hören."

„Wir können alle Tage sterben," sagte der Spielmann, indem er düster in die Flamme blickte; „darum sing' ich gerne ein solches Lied, es ist mir, als könnte ich mit solchen Gedanken würdiger sterben."

„Wie kommst du auf einmal zu diesen Todesgedanken, Hans? Du warst doch sonst ein fröhlicher Bursche zur Herbstzeit, und deine Zither tönte auf manchem Kirchweih. Da hast du gewiß keine Totenlieder gesungen?"

„Meine Freude ist aus," erwiderte er und wies auf den Herzog; „all meine Mühe, all meine Sorge war vergebens; es ist aus mit dem Herrn, und ich — ich bin sein Schatten; auch mit mir ist's aus; hätte ich nicht Frau und Kind, ich möchte heute nacht noch sterben."

„Wohl warst du immer sein getreuer Schatten," sagte der junge Mann gerührt, „und oft habe ich deine Treue bewundert; höre, Hans! wir sehen uns vielleicht lange nicht mehr. Jetzt haben wir Zeit zu schwatzen, erzähle mir, was doch so ausschließlich und enge an den Herzog knüpft, wenn es etwas ist, was du erzählen kannst."

Er schwieg einige Augenblicke und schürte das Feuer zu; recht; ein unruhiges Feuer blitzte in seinen Augen, und Georg war ungewiß, ob es die Flamme oder eine innere Bewegung sei, was seine ausdrucksvollen Züge mit wechselnder Röte überzog. „Das hat seine eigene Bewandtnis," sagte er endlich, „und ich spreche nicht gerne davon. Doch Ihr habt recht, Herr, auch mir ist es, als werden wir uns lange nicht mehr sehen, so will ich Euch denn erzählen. Habt Ihr nie von dem armen Konrad gehört?"

„O ja," erwiderte Georg, „das Gerücht davon kam noch weiter, als bis zu uns nach Franken; war es nicht ein Aufstand der Bauern? Wollte man nicht sogar dem Herzog ans Leben?"

„Ihr habt ganz recht, der arme Konrad war ein böses Ding. Es mögen nun sieben Jahre sein, da gab es unter uns Bauern viele Männer, die mit der Herrschaft unzufrieden waren; es waren Fehljahre gewesen, den Reicheren ging das Geld aus, die Armen hatten schon lange keines mehr, und doch sollten wir zahlen ohne Ende, denn der Herzog brauchte vor viel Geld für seinen Hof, wo es alle Tage zuging wie im Paradies."

„Gaben denn Eure Landstände nach, wenn der Herr so viel Geld verlangte?" fragte Georg.

„Sie wagten eben auch nicht immer „nein" zu sagen, des Herzogs Beutel hatte aber gar ein großes Loch, das wir Bauern mit unserem Schweiße nicht zuleimen konnten. Da gab es nun viele, die ließen die Arbeit liegen, weil das Korn, das sie pflanzten, nicht zu ihrem Brote wuchs und der Wein, den sie kelterten, nicht für sie in die Fässer floß. Diese, als sie dachten, daß man ihnen nichts mehr nehmen könne als das arme Leben, lebten lustig und in Freuden, nannten sich Grafen zu Nirgendsheim, sprachen viel von ihren Schlössern auf dem Hungerberge und von ihren bedeutenden Besitzungen in der Fehlhalde und am Bettelrain; und diese Gesellschaft war der arme Konrad."

Der Pfeifer legte sinnend seine Stirne in die Hand und schwieg.

„Von dir wolltest du ja erzählen, Hans," sagte Georg, „von der und dem Herzog."

„Das hätte ich beinahe vergessen," antwortete dieser. — „Nun," fuhr er fort, „es kam endlich dahin, daß man Maß und Gewicht geringer machte und dem Herzog gab, was damit gewonnen wurde. Da ward aus dem Scherz bitterer Ernst. Es machte mancher nicht ertragen, daß rings umher volles Maß und Gewicht, und nur bei uns kein Recht sei. Im Remstale trug der arme Konrad das neue Gewicht hinaus und machte die Wasserprobe."

„Was ist das?" fragte der junge Mann.

„Ha!" lachte der Bauer, „das ist eine leichte Probe. Man trug den Pfundstein mit Trommeln und Pfeifen an die Rems und sagte: Schwimmt's oben, hat der Herzog recht; sinkt's unter, hat der Bauer recht. Der Stein sank unter, und jetzt zog der arme Konrad Waffen an. Im Remstale und im Neckartale bis hinauf gegen Tübingen und hinüber an die Alb standen die Bauern auf und verlangten das alte Recht. Es wurde gelandtagt und gesprochen, aber es half doch nichts. Die Bauern gingen nicht auseinander."

„Aber du, von dir spricht du ja gar nicht."

„Daß ich's kurz sage, ich war einer der Aergsten," antwortete der Hans, „ich war kühn und trotzig, mochte nicht gerne arbeiten und wurde wegen Jagdfrevel unmenschlich abgestraft; da trat ich in den armen Konrad, und bald war ich so arg als der Geißpeter und der Bregenzer. Der Herzog aber, als er sah, daß der Aufruhr gefährlich werden könne, ritt selbst nach Schorndorf. Man hatte uns zur Huldigung zusammenberufen, wir erschienen zu vielen Hunderten aber bewaffnet. Der Herzog sprach selbst zu uns, aber man hörte ihn nicht an. Da stand der Reichsmarschall auf, erhob seinen goldenen Stab und sprach: Wer es mit dem Herzog Ulerich vom Württemberg hält, trete auf seine Seite! Der Geißpeter aber trat auf einen hohen Stein und rief: Wer es mit dem armen Konrad vom Hungerberg hält, trete hierher! Siehe, da stand der Herzog verlassen unter seinen Dienern. Wir anderen hielten zu dem Bettler."

„O, schändlicher Aufruhr," rief Georg, vom Gefühl des Unrechts ergriffen; „schändlich vor allem die, welche es so weit kommen ließen! Da war gewiß Ambrosius Volland, der Kanzler, an diesem schuld?"

(Fortsetzung folgt.)

Von der belgischen Front.

Der Tribuna, dem Organ der marxistischen Partei Hollands, geht von der Yserfront der Brief eines belgischen Soldaten und Sozialisten zu, der sehr beachtenswerte Mitteilungen enthält. Die Zuschrift ist vom 1. August datiert und lautet:

Was die Geistesverfassung unserer (der belgischen) Soldaten anlangt, so ist sie den Umständen entsprechend in militärischer Hinsicht soweit nicht allzuschlecht zu nennen, da doch bis jetzt die Mehrheit nach den Laufgräben marschiert. Doch trotzdem viele bereits erschossen worden sind, erhöht sich die Zahl der Weigerungen. Dies ist vor allem kennzeichnend für die Regimenter, die die schlechtesten Abschnitte in diesem Belagerungskriege haben. Zugleich ist bemerkenswert, daß die Grenadierregimenter, vor denen wir Antimilitaristen vor dem Kriege die meiste Furcht hatten, daß sie unsere aktiven Bewegungen (Streiks, Demonstrationen) in Blut ersticken würden, wie umgekrempelt sind: Da kamen die Weigerungen massenhaft vor (besonders bei den sogenannten Kriegsfreiwilligen und den Rekruten). Die hielten den Abschnitt von Dixmuiden nach der großen Schlacht an der Yser bis Februar d. J. beinahe ohne einen Schuß abzugeben. Sie drängten selbst indirekt darauf hin, daß auch die Artillerie weniger feuern sollte. Die Grenadiere und die Artillerie, die sich mit ihren Laufgräben an dieser Seite der Yser befanden, die Deutschen auf der anderen Seite mit den ihrigen, nahmen keinen Anstand, miteinander zu schwatzen und unterm „Feuer" spazieren zu gehen.

Im Februar war Stellenwechsel durch die für den belgischen Militarismus hartnäckige 5. Division, 2. und 3. Jäger zu Fuß und das 1. Linienregiment. Aber dann begann das „Spiel": Offiziere, in ihrem Eifer dem Hauptquartier zu Diensten zu sein; die Soldaten schlaff die Befehle ausführend, gewaltig „strebend", aber häufige Todesfälle. Dies letztere so sehr, daß man nach zwei Monaten bei der „Elitetruppe" der Jäger so starke Weigerung fand, noch nach der Feuerlinie zu gehen, daß einige Erschießungen, Strafen und anderes nichts fruchteten. Sie schickten eine große Anzahl von Offizieren nach der anderen Welt, wofür man beinahe 200 Soldaten feinnahm, in „Ruhestellung" schickte, um die „Moral" etwas zu verbessern. Beim 1. Linienregiment fielen keine Offiziere, ergaben sich aber zahlreiche Soldaten den Deutschen.

Die 2. Division hält den Abschnitt rechts von Dixmuiden bis Knocke besetzt. Sie besteht aus dem 5., 6. und 7. Linienregiment. Das letztere, das vor sechs Wochen den am wenigsten guten Teil angewiesen bekam, weigerte sich, diesen zu beziehen. „Ruhe" war die Losung. Und die schärfste Losung, die in weniger Fällen vorkam (unter den Rekruten) war: nicht mehr kämpfen! Wieder mußte abgelöst werden.

Das Gewitter brach los beim 5. Regiment. Es weigerte sich, zu marschieren. Zum Schluß plötzlich der Befehl, sich zurückzuziehen. Hier keine Rekruten, sondern ältere. Viele Verurteilungen folgten vor dem Kriegsgericht. Bei den Karabinieren mit den Grenadieren in der 6. Division ebenso starke Dienstverweigerung. Viele schießen sich selbst Kugeln in den Kopf. Bei einem solchen Falle war ich anwesend, — ich werde sehen, das im Jungen Sozialist (Organ der holländischen Jugendorganisation Der Säer) zu veröffentlichen. Natürlich Kriegsgericht und Verurteilungen an der Tagesordnung.

In der 3. Division, der sogenannt am „glänzendsten" sich schlagenden „unseres" Heeres, mit ihren: 9., 11. und 12. Regiment, und den 1. und 4. Jägern zu Fuß, ist nicht weniger das 9. das ausgezeichnetste. Doch gibt es so viele Dienstverweigerungen, daß fast kein einziger ungestraft bleibt. Man fürchtet selbst, die einmal Gestraften noch zurückzuhalten, da es sicher ist, daß binnen einem Monat der übergroße Teil stärker gestraft, gefangen gesetzt werden muß. Das Kriegsgericht fürchtet man nicht mehr.

Fest steht, daß von unserem ganzen Heer, Fußvolk, Artilleristen, Kavallerie, Train und hinter der Front (wovon die vier letzteren es im allgemeinen verhältnismäßig gut haben), wenigstens 10 Prozent Gefängnisstrafen erhielten, wovon die meisten über 5 Jahre hinausgingen. Viele von diesen weigerten sich noch, wieder nach der Front zurückzukehren und verlangten, gleich ihre Strafe abzusitzen, was im allgemeinen verweigert wird.

Durchaus sicher ist das Vertrauen zur (belgischen) sozialdemokratischen Partei gebrochen, aber gleichzeitig ist das Wirkungsgebiet (des Sozialismus) nicht allein erweitert, sondern für unseren Kampf (in Belgien) verbessert, denn es steht fest, daß jeder Soldat mehr vom Frieden hält als früher, eifriger danach trachtet; die Tendenz nach dem Frieden hat hier (im belgischen Heere) die Oberhand. Hätte eine gut geleitete Bewegung von unserer (der belgischen) Partei ausgehen können, dann steht fest, daß man hier in Belgien längst aufgehört hätte, Krieg zu führen, daß man hätte Schluß machen oder ohne Mannschaften hätte kämpfen müssen. Energischere Verteidiger des Friedens gibt es gegenwärtig nicht als es unsere Mannschaften sind. Viele wünschen den Durchbruch des Feindes (der Deutschen). Andere sind stolz auf unsere Linie, diese bilden aber die Minderheit. Die meisten nehmen jetzt an, daß der Krieg das Werk der Kapitalisten ist, daß die Losung „Vaterland" falsch ist und halten für den Zweck des Krieges . . ., die Arbeiterbewegung zu demoralisieren und zu zertrümmern.

Mehr als je ist der Zusammenbruch unserer Parteien offenbar. Wenn es ihnen auch unmöglich war, die Kriegsflut zu brechen, so hätten sie sich unter keinen Umständen selbst mitschleppen lassen dürfen, sie hätten mindestens Zuschauer bleiben müssen, und dann wäre unsere Sache sicher noch aufrecht erhalten geblieben, das ist jetzt ganz deutlich. Die älteren (Verheirateten) fürchten vielleicht den Tod, die jüngeren fürchten ihn wenig und der Krieg machte aus ihnen gute Elemente für unseren scharfen Kampf, so daß sich im späteren Kampfe wohl zeigen wird, daß sie auch den Tod in ihrem eigenen Lager nicht fürchten.

Der Bankrott der Kirche und des Reformismus ist sicherer als früher. Vaterlandsliebe besitzt man hier im belgischen Heere wenig, der Haß gegen die Deutschen hat kolossal abgenommen . . ."

Soweit der belgische Soldat. Seine Enthüllungen sind frappierend. Sie machen mit ihren detaillierten Angaben durchaus den Eindruck der Wahrhaftigkeit.

Für den Sozialisten haben diese Enthüllungen vielleicht noch größeres Interesse als für den Militär. Es ist reichlicher Stoff zum Nachdenken und zum Schlüsse ziehen. Diese „belgischen Episoden" sind sehr viel mehr als Episoden.

Kleines Feuilleton.

Köln im Feldpostverkehr.

Die günstige Lage Kölns zum westlichen Kriegsschauplatz hat die alte rheinische Verkehrsmetropole, die in Friedenszeiten den größten Teil des Postverkehrs von Nord- und Osteuropa mit Westeuropa sowie den Ländern der westlichen Halbkugel unserer Erde vermittelt, auch zum Hauptsammelpunkt für den Feldpostverkehr nach und von der westlichen Front gemacht. Betriebstechnisch wurde dies dadurch wesentlich erleichtert, daß die Postverwaltung seit Ende 1913 in Köln-Deutz einen eigenen Postbahnhof mit ausgedehnten Gleisanlagen, geräumigen Hallen und großen Packkammern besitzt. Nach dieser rechtsrheinischen Postverladestelle werden die täglich mit 119 Schnell- und Personenzügen aus dem Norden, Osten und Süden Deutschlands in Köln ankommenden Feldpostsäcke geleitet. Dies geschieht teils in Posteisenbahnwagen, die auf dem Postbahnhof endigen, teils in Uebergabezügen und Güterposten, die zwischen der zweiten großen, auf der linken Rheinseite belegenen Postverladestelle in Köln (Gladbacherwall) und dem Postbahnhofe in Köln-Deutz verkehren. 21 000 Feldpostsäcke strömen dergestalt aus Deutschland täglich in Köln-Deutz zusammen, um von hier aus außer mit den nach dem westlichen Kriegsschauplatze verkehrenden Personen- und Schnellzügen noch mit vier Postsonderzügen den Truppen unmittelbar zugeführt zu werden. Bei normalem Verkehr sind hierfür 55 Bahnpost- und Eisenbahn-Güterwagen täglich erforderlich. An verkehrsreichen Tagen laufen allein in den 4 Postsonderzügen bis zu 76 Wagen.

Auf der linksrheinischen Postverladestelle in Köln werden täglich über 8000 Feldpostsäcke aus- und umgeladen, die teils weiter nach dem Osthear, teils über Köln-Deutz nach der Westfront gehen. Außerdem gelangen durch Vermittlung beider Postverladestellen täglich 1800 Säcke mit Feldpostsendungen aus der Heimat zur Feldpostsammelstelle in Köln, wo sie dann ohne Verzug verarbeitet werden.

Die dritte Feldpostumschlagstelle in Köln ist der Hauptbahnhof. Neben 1400 Feldpostbriefsäcken, die hier täglich trotz der meisten kurzen Haltezeit der Züge umgeleitet werden, spielt hier namentlich der Zeitungsverkehr nach dem Feldheer und den besetzten Teilen Belgiens und Frankreichs eine Rolle. 800 schwere Zeitungspakete, Zeitungssäcke und Zeitungs-Bahnhofsbriefe mit Hunderttausenden von Zeitungen aus Köln, Berlin, Hamburg, Dresden, Leipzig, Frankfurt (Main) usw. gehen Tag für Tag von Köln Hauptbahnhof ab. Ein einzelner solcher „Bahnhofsbrief" enthält manchmal nicht weniger als 5000—6000 Zeitungen.

Alles in allem werden hiernach auf den drei Feldpostumschlagstellen in Köln gegen 33 000 Feldpostsäcke täglich im Gewichte von über 1 Million Kilogramm ein- aus- und umgeladen. Neben diesem außerordentlich bedeutenden Feldpostverkehr haben die drei Umschlagstellen noch den sehr umfangreichen Kölner Briefpost- und Packereiverkehr, der den Friedensstand fast wieder erreicht hat, zu bewältigen. Auch dies ist bisher in zufriedenstellender Weise gelungen, obwohl ein großer Teil des Berufspersonals unter den Fahnen steht und die Postbetriebsstellen in entsprechendem Umfange mit ungeschulten Aushilfskräften arbeiten müssen.

Die Festung Grodno.

Die Festung Grodno, die durch die Kämpfe am Njemen in den Vordergrund des Interesses tritt, ist, wie der Korrespondenz Heer und Politik geschrieben wird, der linke starke Eckpfeiler der Njemenlinie. Von hier aus fließt der Njemen bekanntlich nach Norden und bildet dadurch einen langen natürlichen Wall gegen unsere ostpreußische Grenze. Durch die Lage an der Haupteisenbahnlinie Warschau — Petersburg sowie durch die Lage an dem „Njemen-Knie" hat Grodno seine Bedeutung erlangt. Der Ausbau dieser uralten polnischen Stadt zur Festung erfolgte im Laufe der 90er Jahre. Die Festung gehört militärisch zu dem Militärbezirk Wilna mit dem Kreis Slonim. Der Rest des Gouvernements Grodno, dessen Hauptstadt die gleichnamige Festung ist, gehört dagegen zu dem Militärbezirk Warschau. Der größte Teil der Befestigungswerke liegt westlich und südlich des Njemen. Der äußere Ringgürtel ist ziemlich modern ausgebaut worden. Während des Krieges sollen gegen Westen und Süden eine Reihe starker Feldbefestigungen angelegt worden sein. Im Frieden hat Grodno eine starke Garnison von mehreren Infanterie-Regimentern, eine Feldbrigade, zwei Sappeurbataillone usw. Grodno hat jahrhundertelang eine große geschichtliche Rolle gespielt. Es ist eine uralte Stadt, die schon in dem 12. Jahrhundert erwähnt wird. Im Jahre 1241 wurde sie bereits von den Tataren zerstört. In späterer Zeit hat sie das gleiche Schicksal noch des öfteren erfahren müssen. Lange Zeit stand sie im Kampfe mit den deutschen Rittern. Die größte Zeit brach für Grodno mit dem Jahre 1673 an, denn seit dieser Zeit war die Stadt der Sitz des polnischen Reichstages. Seit dem Jahre 1793, der zweiten Teilung Polens, die hier unterzeichnet wurde, ist Grodno eine russische Stadt. Trotz der großen geschichtlichen Vergangenheit ist Grodno recht unansehnlich geblieben. Nur die landschaftliche Umgebung ist sehr reizvoll. Im Norden von Grodno dehnt sich die große Grodnoer Heide aus. Im Frieden ist Grodno eine Handelsstadt, die durch ihre Lage an dem schiffbaren Njemen sowie an der Haupteisenbahn nach Warschau und Petersburg sehr begünstigt ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150830-18/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 30. August 1915.

Albrecht und Kunert.

Die Hallische Zeitung hat eine wichtige Entdeckung gemacht! Sie hat herausgekriegt, daß unsere Genossen Albrecht und Kunert arg schlechte Patrioten sind. Unter der Spitzmarke: Albrecht und Kunert rempelt sie deshalb die beiden Genossen höchst burgfriedlich wie folgt an:

„Nach dem Vorwärts gehören zu den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die in der Reichstagssitzung vom 20. August vor der Abstimmung über den Nachtragskredit von 10 Milliarden Mark den Sitzungssaal verlassen hatten, weil sie „dieser Regierung keinen Pfennig und keinen Groschen“ aus grundsätzlichen parteipolitischen Bedenken bewilligen könnten, auch die Herren Schneidermeister und Zigarrenkaufmann Albrecht aus Halle und der Reichstagsvertreter für Halle, Herr Kunert. Diese beiden Volksvertreter waren entweder der Meinung, ein Krieg, wie der jetzige könne von uns ohne Geld geführt werden, oder aber sie rechneten, daß die „andern“ im Reichstage schon dafür stimmen würden und sie sich selber darum nicht zu bemühen brauchten. So wurde dem hohen Gebote sozialdemokratischer Denk- und Gewissensfreiheit, daß unter allen Umständen gegen den Haushaltsplan eines bürgerlichen Staates gestimmt werden muß, auch Genüge geleistet. Die „Genossen“ der uns feindlichen Staaten fassen ihre Vaterlandspflicht anders auf.

Die liebe Hallische hat zwar unseren Genossen durch die Feststellung, daß beide sich in Wort und Tat möglichst weit von den Ansichten des konservativen Blattes fernhalten, eine große Ehre erwiesen. Aber wir müssen dem Agrarverblatte doch den Schmerz antun, unsererseits festzustellen, daß seine Schriftleitung etwas sehr spät aufgestanden ist, denn die beiden Volksvertreter haben nicht erst jetzt, sondern schon im März, und Kunert sogar schon im Dezember und August des Vorjahres diese Haltung eingenommen —.

Städtische Konservenfabriken?

Von berufener und unberufener Seite wurden während des letzten Jahres Rezepte zur Herstellung billiger Konserven herausgegeben. Man ging von dem Grundsatze aus, daß alles Obst und Gemüse verwendet werden müsse. Rechtzeitige Konservierung bedeute Sparsamkeit und Vorsorge für den Winter. Für viele bürgerliche Familien mag diese Anregung gut gewesen sein, manche hatten Gelegenheit zu billigem Einkauf, so daß das Einkochen von Gemüse und Obst nicht zu teuer wurde. Für die Arbeiterinnen, wie überhaupt für die minderbemittelten Volksschichten kommt die Konservierung für den eigenen Bedarf aus den verschiedensten Gründen nicht in Frage. In den unteren Schichten muß die Hausfrau mit dem Wochenverdienst, bestenfalls mit dem Monatseinkommen rechnen, das, abgesehen von geringfügigen Ersparnissen, vollkommen aufgebraucht wird. Es fehlt ihr also das Kapital zum größeren Einkauf von Zucker, Obst, Gemüse, Gläsern und Zubehör. Sie kann nur für den täglichen Bedarf einkaufen, es ist ihr nicht möglich, für spätere Zeiten vorzusorgen. Aber abgesehen davon, gehören zur Aufbewahrung der Konserven geeignete Räume, und wo wären die in den meisten engen und überfüllten Wohnungen der Arbeiterbevölkerung zu finden? So sind die Frauen der Armen darauf angewiesen, im Winter Konserven zu kaufen, und die sind verhältnismäßig teuer, vor allen Dingen für das schmale Portemonnaie der Kriegerfrau.

Wäre es nun nicht möglich, daß die Städte Konservenfabriken in Betrieb nähmen und die in eigener Regie hergestellten Waren ohne Preisaufschlag an die minderbemittelte Bevölkerung verkauften? Eine solche Einrichtung hätte zugleich den Vorzug, daß für arbeitslose Frauen Verdienstmöglichkeiten geschaffen würden und daß der billige städtische Verkauf preisregulierend auf die privaten Konservenfabriken und Verkaufsstellen wirkte.

Von den Frauen wird oft geklagt, daß bei den Fleischkonserven nicht das Stück in der Büchse sei, das auf dem Etikett angekündigt war, und daß verhältnismäßig wenig Fleisch und dafür sehr viel Brühe und Knochen den Inhalt ausmachen. Auch diese Uebelstände wären bei einem kommunalen Unternehmen, daß keinen Gewinn erzielen will, leicht zu vermeiden. Die Kosten der Einrichtung können nicht sehr hoch sein, und es wäre nur zu wünschen, daß eine Stadt den Mut hätte, diesen neuen Weg zur billigen Lebensmittelversorgung zu beschreiten.

---

* **Das Konzert des Stadttheaterorchesters im Volkspark.** Endlich ist es doch einmal so weit gekommen, daß das Orchester der Stadt im Volkspark spielte, wohin noch bis vor kurzem nicht einmal ein einzelner Künstler des Stadttheaters für sein künstlerisches Wirken Urlaub erhielt. Aber nachdem die Militärbehörden ihre Scheu fallen gelassen hatten, konnte sich auch die städtische Leitung nicht mehr sperren. Und das erste Auftreten im Volkspark ist dem Orchester ganz vortrefflich geglückt. Der gut abgeschlossene Garten eignet sich eben, wie kaum ein anderer in Halle, für künstlerische Klangwirkungen. Der melodische Schall wird leitwärts durch die Holzverbande und Häuschen und nach oben hin durch die dichten Bäume vortrefflich zusammengehalten, ohne, wie in den Sälen, unangenehm widerzuballen. Auch die leisesten Untertöne kommen infolgedessen schön und voll zur Geltung.

Das Orchester leistete unter der Leitung des Kapellmeisters Fritz Volkmann sehr tüchtiges. Es war gut, daß gerade dieses Konzert als Solistenabend ausgeführt wurde. Nicht weil sich damit leichter Wirkungen erzielen lassen, sondern weil solche Darbietungen tatsächlich dem Verständnisvermögen des breiten Publikums am nächsten liegen. So hatte jeder der Solisten, Herr Hoffmann mit der Fantasie aus Rigoletto für Flöte, Herr Hagel mit seinem reizenden Violin-Adagio und Herr Krüger mit dem immer wirkungsvollen Pistonsolo vom schönen Sorrent eine freudig und aufmerksam lauschende Hörerschaft. Außerdem machten die sinfonische Dichtung Smetanas, Die Moldau, und die Tannhäuserouvertüre ersichtlich besonders großen Eindruck. Aber auch die übrigen Vorträge fanden reichen Beifall. Ein ausgesucht schöner Sommerabend begünstigte die gelungene, gut besuchte Veranstaltung noch außerordentlich.

* **Erhöhung der Pflegegelder und Erziehungsbeihilfen.** Die Armendirektion hat in ihrer Sitzung am 7. d. Mts mit Rücksicht auf die teueren Lebensmittelpreise beschlossen, die Pflegegelder für Kinder im 3. bis 6. Lebensjahr auf Antrag bis zu monatlich 14 Mk. und die Erziehungsgelder für in eine Ehe mitgebrachte Kinder einer Frau, wenn und solange die Kinder sich im Haushalte des Stiefvaters befinden, auf monatlich 10 Mk. zu erhöhen. Kleidung soll daneben in der Regel nicht gewährt werden, wenn schon der Höchstsatz der Erziehungsbeihilfe gezahlt wird. Für Kinder, die bei Großeltern oder sonstigen Verwandten untergebracht sind, können die vollen Pflegesätze bewilligt werden.

Die Pflegegeldsätze für städtische Pfleglinge betragen demnach jetzt monatlich: a) für Kinder im 1. Lebensjahre bis 18 Mark, b) für Kinder im 2. Lebensjahre bis 15 Mk., c) für Kinder im 3. bis 6. Lebensjahre bis 14 Mk., d) für Kinder nach vollendetem 6. Lebensjahre bis 15 Mk., Erziehungsbeihilfen bis 10 Mk.

* **Zählung erbeuteter Eisenbahnwagen.** Eine Bestandsaufnahme erbeuteter Personen- und Güterwagen soll am 3. September nachmittags zwischen 12 und 3 Uhr stattfinden. In dieser Zeit werden sämtliche Stationen und Werkstätten der Staatseisenbahnen die bei ihnen befindlichen erbeuteten Wagen aufnehmen lassen. Die in den Zügen laufenden Wagen sind von den Stationen aufzunehmen, auf der der Zug am 3. September nach 12 Uhr mittags den ersten fahrplanmäßigen Aufenthalt hat.

* **Handel mit Kakaoschalen verboten.** Auf Grund des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 ist eine Verordnung erlassen, in der es heißt: Es ist verboten, gepulverte Kakaoschalen oder Erzeugnisse, die mit gepulverten Kakaoschalen vermischt sind, zu verkaufen, feilzuhalten oder sonst in Verkehr zu bringen, oder aus dem Ausland einzuführen. — Zuwiderhandlungen werden bestraft.

* **Die Metallsammelstellen für Kupfer, Messing und Nickel** der Stadt Halle befinden sich Thüringerstraße 18, Turnhalle am Roßplatz und Burgstraße 34 (Leuters Fabrik). — Im Saalkreise sind als Sammelstellen bezeichnet: Städtisches Elektrizitätswerk in Könnern, Klempnermeister Hundt in Löbejün, Städtische Sammelstelle in Wettin Nr. 207, Klempnermeister A. Steinbach in Ammendorf und Klempnermeister Herrfich in Nietleben. Da Arbeiterhaushalte meist nichts Anmeldepflichtiges haben, kommt nur freiwilliger Verkauf in Frage.

* **Stadttheater.** Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Eröffnungsvorstellung Faust am Mittwoch, den 1. Sept., um 7 Uhr beginnt und die Tageskasse nunmehr von 10—2 Uhr geöffnet ist, zu welcher Zeit bis auf weiteres auch noch Stammkarten-Anmeldungen entgegen genommen werden. Am Donnerstag wird Nora von Ibsen zur Erstaufführung gelangen. Die Titelrolle spielt Frl. Irma Grami, die Spielleitung liegt in den Händen des Herrn Masson.

* **Selbstmord.** Ein auswärts wohnhafter Bäckergeselle erhängte sich in der Wohnung seines hier in der Dietenstraße wohnhaften Bruders. Die Leiche wurde nach dem Gertraudenfriedhofe gebracht. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt.

* **Gasvergiftung.** Ein von auswärts gekommener Landwirt, der in der Krukenbergstraße Wohnung genommen hatte, wurde in seinem Bette in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Der Genannte hatte den Hahn der Gaslampe nicht sorgfältig verschlossen und hierdurch seinen Zustand selbst verschuldet. Wiederbelebungsversuche eines Arztes mit einem Sauerstoffapparat waren von Erfolg. Lebensgefahr besteht nicht.

* **Von der Straße.** Eine auswärts wohnhafte Frau wurde in der Leipziger Straße von Krämpfen befallen. Da sie sich nicht wieder erholte, wurde sie mit dem städtischen Krankenwagen der Klinik zugeführt. — In der Nacht zum Sonntag fand in der kleinen Klausstraße zwischen mehreren jungen Burschen eine Schlägerei statt, bei der drei von den Beteiligten unerhebliche Verletzungen im Gesicht davontrugen. Der Vorfall hatte eine größere Menschenansammlung zur Folge. Die Täter sind ermittelt.

Zwintschöna. Das Gewitter des gestrigen Nachmittags hat unserem Orte erheblichen Schaden gebracht. Im Hause des Eigentümers Richter schlug der Blitz ein und zündete. Der halbe Dachstuhl ist dem verheerenden Elemente zum Opfer gefallen. Dank der regen Tätigkeit der Feuerwehren konnte das Feuer nach längerer schwerer Arbeit gelöscht werden. Von den drei Familien sind zwei durch Versicherung gegen Brandschaden gedeckt, während das Mobiliar der Bewohner des Oberstocks, eines kurz verheirateten Ehepares, welches noch nicht versichert war, durch Wasserschaden bedeutend gelitten hat. Das Nachbarhaus des Kapellmeisters Engelmann wurde ebenfalls vom Blitz heimgesucht. Er zündete glücklicherweise nicht, jedoch zeigte herabgeschlagener Kalk und Putz den Weg, den der Blitz genommen hat.

Nietleben. Die Gemeinderatssitzung nicht beschlußfähig. Die für Sonnabend angesetzte Gemeinderatssitzung war nicht beschlußfähig. Sie wurde deshalb vertagt. Es wird unter Hinweis auf § 106 der L.-G.-O., Dienstag, den 31. d. Mts., abends 8 Uhr, in Weickardts Lokal eine Sitzung mit derselben Tagesordnung stattfinden. Die Tagesordnung lautete: Feststellung des Voranschlages für 1915/16 und Fassung eines neuen Umlagebeschlusses; Abnahme der Gemeinderechnung für 1914/15; Verkauf von Gemeindeland an Sachse Halle (Saale); Einspruch der Portland-Zementfabrik Halle (Saale) gegen den Voranschlag 1915/16; Neuwahl der Mitglieder und Stellvertreter der Einkommensteuer-Voreinschätzungskommission; Gartenstadtangelegenheiten; Straßenausbau. Da die Neuwahl der Mitglieder und Stellvertreter der Einkommensteuer-Voreinschätzungskommission sehr wichtig ist, werden alle Arbeiter, die nicht zum Militär eingezogen sind, ersucht, in der Sitzung zu erscheinen. Es müssen Personen in die Kommission gewählt werden, die die Verhältnisse der Steuerzahler kennen, nur dadurch werden falsche Einschätzungen, Steuer-Reklamationen und Zeit- und Geldverluste erspart.

Lochau. Neues Kohlenfeld. Der Munkbeltsche Acker von 80 Morgen Größe ist durch Verkauf in den Besitz der Riebeckschen Montanwerke A.-G. übergegangen. Die Grundstücke sollen erst später als Kohlenfelder in Betracht kommen. Vorläufig haben sie für die Werke eine andere Verwendung. Die Uebergabe der Grundstücke erfolgt am 1. Oktober d. J.; verpachtet sind dieselben gegenwärtig an die Zuckerfabrik Körbisdorf.

Aus den Gerichtssälen.

Jugendstrafkammer.

* **Tödlicher Ausgang einer Neckerei.** Welch furchtbare Folgen die aufsichtslose Beschäftigung Jugendlicher haben kann, zeigte wieder folgender trauriger Vorfall: Einem Eismagen des städtischen Schlachthofes waren drei Knaben von 14 bis 15 Jahren und ein 17jähriger Kutscher beigegeben worden. Einer der Jungen hatte sich der Vorschrift zuwider und trotz des ausdrücklichen Verbots des Kutschers auf das Trittbrett des Wagens gesetzt und sich mit der rechten Hand an dem Aufstieg festgehalten. Dieser Knabe warf dann sein Frühstücksbrot weg, und hierüber erbost schlug ihn einer von seinen beiden Kameraden neckend auf den Kopf. Der andere Eisträger glaubte feinerseits auch erzieherisch wirken zu sollen, und schlug den Betreffenden gleichfalls auf den Kopf, so daß diesem sein reichlich großer Hut ins Gesicht getrieben wurde. Er wollte instinktiv nach seinem Hute greifen, um ihn herauszuziehen. Er ließ die rechte Hand vom Aufstieg, und da unglücklicherweise an dieser Stelle das Pflaster recht holperig war, glitt er von seinem ohnehin gefährlichen Sitze herab und geriet trotz sofortigen Anhaltens der Pferde unter die Räder. Auf dem Wege zum Krankenhaus erlag er seinen schweren inneren Verletzungen. — Jetzt mußte sich H. wegen fahrlässiger Tötung vor der hiesigen Strafkammer verantworten. Er schilderte den Sachverhalt in der angegebenen Weise. Der Sachverständige nimmt an, daß der Tod wahrscheinlich durch Bruch der Wirbelsäule und durch Gehirnerschütterung eingetreten ist. Der Staatsanwalt hält den Knaben für schuldig. Er habe die notwendige Kenntnis besessen, um erkennen zu können, was für Folgen seine Neckerei haben konnte und leider auch gehabt habe.

Der Verteidiger wirft die juristische Streitfrage auf, ob durch das Fassen nach seinem Hute, der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Schlage des Angeklagten und dem Tode des Getroffenen nicht unterbrochen worden sei. Wäre dies, und er sei der Ansicht, der Fall, dann müsse Freispruch erfolgen. — Das Gericht kommt zu einer Verurteilung des H., erkennt aber nur auf 14 Tage Gefängnis, da der Grad der Fahrlässigkeit kein allzu erheblicher gewesen sei. Der ursächliche Zusammenhang sei durch das Greifen des Verletzten nach seinem Hute nicht unterbrochen worden.

Unzüchtige Handlungen unter Kindern. Der kaum 12jährige Sch. und der 14jährige R. hatten sich wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an Mädchen unter 14 Jahren zu verantworten. Das Gericht sprach den 12jährigen Sch. frei, weil ihm die notwendige Erkenntnis seiner Strafbarkeit gefehlt habe. R. wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, soll aber zur bedingten Begnadigung empfohlen werden.

Jugendlicher Landstreicher. Der 17 Jahre alte A. hatte sich wochenlang herumgetrieben und dann auch einen Diebstahl verübt. Außerdem wurde er in einem Strohdiemen nächtigend angetroffen und mußte sich jetzt wegen aller dieser Dinge verantworten. Er wurde wegen des Diebstahls zu einem Monat Gefängnis, wegen Landstreichens zu 14 Tagen Haft und wegen des Nächtigens zu sechs Mark Geldstrafe verurteilt. Letztere Strafe gilt als durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Allerlei.

Furchtbare Sturmflut in Texas.

600 Menschen umgekommen.

Die Stadt Galveston in Texas ist von einer furchtbaren Katastrophe heimgesucht worden. In der Nacht zum Dienstag ergoß sich eine mächtige Sturmflut über die Insel, auf der Galveston liegt. Ein großer Teil der Stadt wurde zerstört, gegen 600 Menschen sind umgekommen. Sehr beträchtlich ist der angerichtete Sachschaden. Die große Eisenbahnbrücke, welche die Verbindung mit dem Festlande bildet, ist vollständig zerstört, so daß die bedeutende Ausfuhr von Kohlen und Baumwolle, die über Galveston geleitet wurde, bis auf weiteres vollständig eingestellt werden muß. Die Sturmflut war von einem Orkan begleitet, der unermeßlichen Schaden an der Baumwollernte in Texas angerichtet hat.

Die italienischen Vulkane in Tätigkeit.

Wie New York Herald meldet, ist Camille Flammarion vom Observatorium des Vesuvs benachrichtigt worden, daß der Vesuv, der Aetna und der Stromboli in voller Tätigkeit sind. Im Vesuv-Observatorium seien alle Instrumente durch Erderschütterungen zerstört worden. Am Aetna hätten sich zwei neue Krater gebildet, und der Stromboli speie Asche und Flammengarben aus. Der Lavastrom ergieße sich ins Meer. In Süditalien habe die Erde bis Tarent und Brindisi gezittert.

Ein feines Kriegsgeschäft.

Der Berliner Welt am Montag wird nachstehende lehrreiche Darstellung übermittelt:

Die Spar- und Darlehnskasse der Vorstadt einer rheinischen Großstadt hat von einer hiesigen Firma am 12. Februar dieses Jahres 100 Waggons Kartoffeln zum Preise von 3,40 Mk. pro Zentner franko gekauft. Infolge Nichtlieferung seitens des Produzenten konnte die hiesige Firma ihre Lieferungsverpflichtung nicht innehalten und war nur in der Lage, wenige Waggons zu liefern.

Die in Frage kommende Spar- und Darlehnskasse sowie der Direktor haben jetzt gegen die hiesige Firma Schadenersatzklage angestrengt, und zwar mit der Begründung, daß sie von den 100 Waggons 72 Waggons zum Preise von 6 Mk. pro Zentner an den Landrat eines Kreises verkauft haben und den Rest von 28 Waggons zum Preise von 6,80 Mk. pro Zentner nach Köln.

Laut den seinerzeit von dem in Frage kommenden Landrat gegebenen Versandinstruktionen waren die Kartoffeln für ganz kleine Bürgermeistereien bestimmt und sollten auch an diese zum Versand gebracht werden.

Aus dem hier angeführten ergibt sich nun die Tatsache, daß die Spar- und Darlehnskasse die Kartoffeln, welche sie zu 3,40 Mk. pro Zentner gekauft hat, mit 6 Mk. resp. 6,80 Mk. weiterverkauft hat, was einen Verdienst von 76 resp. 100 Prozent ergibt.

Bei einem Durchschnittsgewicht von 250 Zentnern pro Waggon hätte die Spar- und Darlehnskasse für die 72 Waggons einen Verdienst von 46 800 Mk., für die 28 Waggons Kartoffeln einen Verdienst von 23 800 Mk., insgesamt also einen Verdienst von 70 600 Mk. gehabt, d. h. für einen Betrag von 85 000 Mk., welchen sie für die 100 Waggons zu zahlen gehabt hätte, 155 600 Mk. wieder bekommen. Da laut den von dem Landrat gegebenen Instruktionen es nachweislich ist, daß die Kartoffeln für die kleinsten der kleinen Leute bestimmt waren, ist es doch eigentlich unerhört, daß eine Spar- und Darlehnskasse einen derartigen Verdienst, der meines Erachtens an Wucher grenzt, für sich beansprucht, und diesen Verdienst hätte die Spar- und Darlehnskasse ohne weiteres in ihre Tasche gesteckt, wenn der Verkäufer in der Lage gewesen wäre, prompt zu liefern. Bei den wenigen gelieferten Waggons ist jedenfalls der hier zutage getretene Wucher zur Tat geworden.

Die saubere Zunft der Lebensmittelwucherer.

Unter der Ueberschrift: Rabiate Händlerinnen schildert die Deutsche Tagesztg. einen Vorgang, der sich in Pleß (Oberschlesien) abgespielt hat. Dort hatte die Behörde als Höchstpreise für ein Pfund Butter 1,60 Mk. und für ein Ei 10 festgesetzt. Darob ergrimmten die Händlerinnen, deren eine in höchster Wut ihren mit Hühnereiern gefüllten Korb in die Höhe hob und aufs Pflastersausen ließ, wobei sie schrie: „Eh' ich für 10 Pfennig verkaufe, lieber gar nicht!“ Die liebe Frau wurde sofort zur Bestrafung aufgeschrieben und mußte außerdem für Säuberung des mit Rührei bedeckten Straßenpflasters sofort die von der Polizei bestimmte Gebühr erlegen. Eine andere Händlerin glaubte ihrem Aerger dadurch am besten Luft machen zu können, daß sie angesichts der Marktbesucher ihre schön geformten Butterstücke in ihre nicht gerade peinlich sauberen Hände nahm und zu einer formlosen Masse zerquetschte.

Es ist natürlich ausgeschlossen, daß die Höchstpreise so niedrig festgesetzt waren, daß die Händlerinnen ohne Gewinn verkaufen mußten. Um so bezeichnender ist ihr unterfülltes Gebaren.

*

Um ein genaues Ergebnis der Getreideernte festzustellen und um die Verfütterung von Getreide möglichst zu verhindern, hat der selbstwirtschaftende Bezirk der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft angeordnet, daß jeder Dreschmaschinenbesitzer verpflichtet ist, jeden einzelnen Erdrusch mit Namen des Besitzers und der Menge in ein Buch einzutragen. Nachträglich hat sich nun herausgestellt, daß viele Landwirte diese Bestimmung dadurch umgingen, daß sie ihr Getreide über die Grenze ins Preußische beförderten und dreschen ließen, wo es eine solche Kontrollbestimmung nicht gibt. Es ist amtlich mitgeteilt worden, daß es sich um „zahlreiche“ Grundbesitzer handelt, die sich so vergangen haben.

Warnung vor weiten Röcken.

Von Darlegungen, die uns von berufener Stelle zugehen, glauben wir unseren Lesern das Folgende nicht vorenthalten zu sollen: Es ist erfreulich zu sehen, daß unsere Mode mit Erfolg bemüht ist, sich vom französischen und englischen Gängelbande zu befreien und sicher und selbständig neue Wege einzuschlagen. . . . Es hat einige Zeit gedauert, ehe wir uns an die lächerlich beengenden Gewänder unserer Frauen und Mädchen gewöhnt hatten. Die Industrie hatte den Schaden davon, jetzt aber, in demselben Augenblicke, wo die Textilindustriellen des ganzes Reiches mit den Behörden Rat nehmen, geeignete Wege ausfindig zu machen, auch die Vorräte der Gewebe zu strecken, um den Bedürfnissen des Heeres und der Bevölkerung auf möglichst lange Zeit durch eine weise Einschränkung gerecht werden zu können, in diesem selben Augenblicke schickt sich die neue deutsche Mode an, durch die üblichen Schaustellungen und Reklamen weite und faltige Röcke und Unterkleider einzuführen, die den Stoff geradezu verschwenden und einen Mehrbedarf von 60 bis 80 v. H. erfordern. . . . Das Bekleidungsgroßgewerbe würde gut daran tun, namentlich soweit Baumwollgewebe in Betracht kommen, sich mit den maßgebenden Beratungsstellen der Regierung ins Einvernehmen zu setzen, bevor diese sich gezwungen sieht, durch eine geeignete Warnung nötigenfalls durch empfindlichere Eingriffe dafür zu sorgen, daß die von ihr getroffenen Maßregeln nicht leichtfertig durchkreuzt werden. Unsere Frauen und Mädchen aber werden sich nicht der Beschämung aussetzen wollen, sie werden auch nicht den Vorwurf verdienen wollen, den Anforderungen und dem Geiste unserer ernsten Zeit sich nicht angepaßt zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150830-18/fragment/page=0006